# MOSAIK



Oktoberhest \* 1948

Mit Schnittbogen \* Preis 1,20 Westmark

## WELT-MOSAIK

hat sich inzwischen weiter verschärft. Aus einem lokalen Verwaltungsstreit entwickelte sich infolge der Ansprüche der Sowjets auf Alleinherrschaft ein internationales Problem.

internationales Problem.

Die Berliner Bevölkerung, die sich mit überwältigender Mehrheit eindeutig für den Westen entschieden hat, verstand es, sich der Hilfe der Westmächte zu versichern, wodurch die Möglichkeiten, den Russen Konzessionen zu machen, stark eingeschränkt sind. Während in Moskau Beratungen über die Wiederherstellung der Viermächteverwaltung Berlins, insbesondere über die Aufhebung der Blockade sowie über die Einführung einer einheitlichen Währung unter Viermächtekontrolle stattfanden, betrieben die lokalen Sowjetbehörden die weitere Aufspaltung der Stadt. Der Aufteilung des Haupternährungsamtes folgte die Wiedereinsetzung des im Auftrag des Stadtparlaments suspendierten Polizeipräsidenten. Damit vollzog sich die Spaltung der Polizeiverwaltung, mit dem Ergebnis, daß jetzt zwei Polizeiverwaltungen gegeneinander arbeiten.

Frgehnis, daß jetzt zwei Polizeiverwaltungen gegeneinander arbeiten.

Mit Zustimmung der Sowjetbehörden mobilisierte die SED Demonstrationsgruppen, die die Abhaltung der Sitzungen des gewählten Stadiparlaments im Stadthaus unmöglich machten, mit dem Ziel, der SED zur Alleinherrschaft zu verhelfen. Magistratsordner und freiwillige Helfer, die sich den Demonstranten entgegenstellten, wurden von östlicher und russischer Polizei verhaftet. Daraufhin fanden Sitzungen der Stadtverordneten wegen dringender Verwaltungsaufgaben ohne Beteiligung der SED (deren Vertreter natürlich gleichfalls eingeladen waren) im britischen Sektor statt. Die drei nichtkommunistischen Parteien riefen die Berliner zu einer Kundgebung der Freiheit auf. Vor der Ruine des Reichstages versammelten sich nach offiziellen Schätzungen 350 000 Berliner und veranstalteten die gewaltigste freiwillige Demonstration, die diese Stadt je erlebt hat.

Nach Beendigung der Kundgebung kam es zu Zwischenfällen am Brandenburger Tor, das die Markgraf-Polizei ohne stichhaltigen Grund inzwischen abgesperrt hatte, wahrscheinlich um die großen Besuchermengen aus dem Ostsektor, die den Heimweg über die Linden nehmen wollten, nicht in Erscheinung treten zu lassen. Deutsche und russische Polizei machte von der Schußwaffe Gebrauch. Die kommunistische Flagge auf dem Brandenburger Tor wurde heruntergeholt und zerrissen. Es gab Tote und Verwundete. Einige Jugendliche, die verhaftet wurden, bestrafte ein russisches Militärgericht zu je 25 Jahren Zwangsarbeit.

wurden, bestrafte ein russisches Militärgericht zu je Zwangsarbeit. Hunderte von städtischen Angestellten, die nicht der SED angehören, wurden auf Befehl der Sowjetbehörden im Ostsektor entiassen. In dieser Atmosphäre fanden Beratungen der Militärgouverneure im Kontrollratsgebäude über Einzelheiten zu den in Moskau gefaßten Beschlüssen statt, die jedoch ergebnislos verliefen. Es stellte sich heraus, daß die sowjetischen Verteter die in Moskau ausgearbeiteten Direktiven ignorierten. In diplomatischen Kreisen wurde angeregt, die Stadt den Vereinten Nationen als Mandat zu unterstellen.

#### EINE DIPLOMATISCHE AKTION

seitens der Sowjetunion wurde durch die Haltung einiger russischer Lehrkräfte ausgelöst, die sich weigerten, aus Amerika in die Heimat zurück-

zukehren.

Die Sowjetregierung hat Anweisung gegeben, ihre Schulen im Ausland zu schließen, und zwingt das diplomatische Personal, ihre Kinder in Rußland erziehen zu lassen. Die Kinder sollen nicht von bürgerlicher Ideologie infiziert werden, und man will sich ihrer gleichzeitig als Geiseln versichern. Nachdem die Familie Samarin und Frau Kosenkina bei Bekanntwerden ihres Abreisebefehls aufs Land gefüchtet waren, versuchte der New-Yorker Sowjetkonsul eine gewaltsame Entführung. Es gelang, Frau Kosenkina in das Konsulatsgebäude zu bringen. In ihrer Verzweiflung wagte sie einen Sprung aus dem Fenster des dritten Stocks und wurde in schwerverletztem Zustand von amerikanischer Polizei in ein Krankenhaus gebracht. Familie Samarin und Frau Kosenkina Arbuten von den amerikanischen Behörden Schutz und Asylrecht. Beides wurde ihnen gewährt.

Außenmalister Molotow protestierte deraufhin bei dem USA-Botschafter in Moskau gegen die "Entführung sowjetischer Staatsbürger und richtete niehrere diesbezügliche Noten an amerikanische Regierung. In einem Antwortschreiben eine des stellvernetande Außenminister Lovett die Abstand en stellvernetande Außenminister Lovett die Abstand en stellvernetande des Fallerung falsch unterzichtet.

richtet.
In siner noven Note arklöte die Sowjetregierung, daß im Zusammenhang mit sen fällen Kosenkina und Samarin eine Lage geschaften worde sei, "in der es den sowjetischen Konsulaten unmöglich se hre normalen Funktionen zu erfulten. Sie habe daher beschlossen, ihre Konsulate in New York und San Franzisch sofort aufzulösen und erwarte, entsprechend dem Prinzip der Gegenseitigkeit, die unverzügliche Schließung des amerikanischen Konsulates in Wladiwostok. Das Abkommen über die Eröffnung eines neuen Konsulates in Leningrad betrachte sie als hinfällig.

#### EIN KOMMUNISTISCHES MANIFEST

gleichlautenden Inhaltes, das eine neue Kampfansage gegen das Kabinett Fagerholm enthält, wurde von den finnischen kommunistischen Zeitungen am Jahrestag der Parteigründung veröffentlicht. Hierin heißt es: "Unter Führung der Kommunistischen Partei Finnlands wird das Volk Herr der Lage werden. Das ist die Aufgabe, für welche die Partei alle Kräfte der demokratischen Front mobilisiert, um aus Finnland einen volksdemokratischen Staat zu machen. Eine feste Freundschaft zwischen den Völkern Finnlands und der UdSSR ist das wichtigste Fundament." Aus dem Dokument ergibt sich, daß es durchaus verfrüht war, anzunehmen, der Kommunismus würde nach den Mißerfolgen der Wahlen und der von der Volksfront gut vorbereiteten, aber erfolglosen Regierungskrise weitere Bemühungen aufgeben, das Volk aufs engste mit der Sowjetunion zu verbinden.

#### DIE NIEDERLAGE VON "GENERAL" MARKOS

in Nordwest-Griechenland und die Flucht der Reste seiner Aufständischen-Armee auf albanisches Gebiet wird nicht ohne politische Folgen bleiben.

seiner Autständischen-Armee auf albanisches Geblet wird nicht ohne politische Folgen bleiben.

Markos soll sich zur Zeit in Moskau aufhalten, um dort für sich und seine Guerilla-Truppen weitere Hilfe zu erwirken. Er möchte nicht das Schicksal der Rebellen von Aserbeidschan teilen, die vor zwei Jahren, als ihr Aufstand an der Entschlossenheit der Regierung des Iran zerbrach, von den Sowjets ihrem Schicksal überlassen wurden.

Obwohl der Bürgerkrieg in Griechenland noch nicht als bendet angesehen werden kann, ist die Regierung wieder völlig Herr der Lage. Die Unruheherde sind so weit lokalisiert worden, daß nur noch Kämpfe von örtlicher Bedeutung statifinden, Immerhin hat die Entwicklung in Griechenland dreierlei erwiesen: 1. die Wirksamkeit der amerikanischen Hilfe; 2. die Möglichkeit, das Vordringen des Kommunismus abzuwehren, wenn der ernste Wille hierzu vorhanden ist; 3. die erfolgreiche Sicherung der Meerengen und damit des östlichen Mittelmeeres. Die bedingte Niederlage der Westmächte auf der Donaukonferenz in Belgrad ist durch einen einwandfreien Sieg in der Ägäis wenigstens teilweise ausgeglichen.

Aber dieser Sieg ist vorläufig noch in keiner Weise gefestigt. Das griechische Volk bedarf dringend des inneren Friedens zur wirtschaftlichen Wiederaufrichtung des Landes. Die heutige verzweifelte Lage geht zu einem beträchtlichen Teil auf die Sabotageakte während der deutschen Besetzung zurück, Damals wurde den Griechen alliierte Hilfe für die Zeit nach dem Kriege zur Beseitigung der entstandenen Schäden versprochen. Wenn aber nicht bald eine umfassendere Hilfe als bisher einsetzt, kann es leicht geschehen, daß im Winter ein verzweifeltes Volk dem Kommunismus gegenüber keine Widerstandskraft mehr aufzubringen vermag.

#### SEINEN "KETZERISCHEN STANDPUNKT"

gab der bisherige Generalsekretär der polnischen Arbeiterpartei, Gomulka, in einer Rede vor dem Zentralkomitee zu, das ihn auf Grund eines einstimmigen Beschlusses durch den Staatspräsidenten Bierut ablöste.

Bierut ablöste.
In einem Kommuniqué heißt es, sämtliche Instanzen, vom Politbüro abwärts, müßten sich zu einer ernsten Selbstkritik bequemen und jede "abweichende Tendenz" ausmerzen. Der kommunistische Fraktionsführer im Seim, Kliszko, und der Hauptsprecher der Partei, Bienkowski, sind durch ihre Unterstützung der Politik Gomulkas ebenfalls stark belastet. Das Kommuniqué spricht von der Notwendigkeit, reaktionäre Gedankengänge und antimarxistische Auffassungen zu liquidieren. "Die ideologische Kapitulation wäre eine nationale Katastrophe." Gomulka gehört zu der Gruppe der "nationalistischen Kommunisten". Es gab innerhalb der Partei bereits Differenzen, als Gomulka wegen der beabsichtigten Verstaatlichung der landwirtschaftlichen Betriebe eine von der Mehrheit abweichende Auffassung vertrat. Es wurde ihm aber besonders verübelt, daß er sich gegen den Ausschluß der jugoslawischen kommunistischen Partei aus dem Kominform wandte.

Demgegenüber wird Präsident Bierut als getreuer Anhänger

Demgegenüber wird Präsident Bierut als getreuer Anhänger des von Moskau diktierten Kurses angesehen. Die Säuberungsaktion zeigt, daß das Exekutivkomitee sich auch in Polen ernsthaft mit Spaltungstendenzen innerhalb der Kommunistischen Partei auseinandersetzen muß. Nicht umsonst erklärte Gomulka, die polnische Arbeiterpartei werde nicht, wie ein Teil der jugoslawischen Kommunisten, abtrünnig werden. Die geplante Vereinigung mit den Sozialisten ist vorerst verschoben worden. Den Hauptgrund für die Absetzung Gomulkas sehen ausländische Beobachter in der Moskau unrewünschten Ansicht des ehemaligen Generalsekretärs, wonach die Wiederbelebung des deutschen Nationalismus zum Zweck der Ausdehnung des sowjetischen Einflusses in Deutschland für Polen gefährlich sei, solange dessen eigene Gesundung und die Konsolidierung der Westgebiete nicht weiter fortgeschritten ist.

ten ist.
In diesem Zusammenhang sei noch erwähnt, daß der frühere tschechoslowakische Außenminister Ripka, der im April nach Frankreich floh, erklärte, er habe Berichte aus mehreren Städten erhaltet, wonach ein Teil der Kommunisten seines Landes die sofortige Eingliederung der Tschechoslowakei in die Sowjetunion anstreben. Natürlich hätten die Parteibehörden alle Vorkehrungen getroffen, um diese Absichten geheimzuhalten.

#### DER AUFSTAND VON MALAYA

wird von den britischen Streitkräften unter Einsatz von Erdtruppen, Jagd- und Bombergeschwadern, die laufend Verstärkung erhalten, bekämpft.

London erklärte, man werde den Aufstand mit allen Mitteln unterdrücken, da sonst die Rebellion leicht auf Java und andere Gebiete Südostasiens übergreifen könne.
Es handelt sich keineswegs um eine Erhebung des malayischen Nationalismus, sondern um einen kommunistischen Aufstand, der sich auf die chinesische Bevölkerung der Halbinsel stützt.

#### DIE PERMANENTE REGIERUNGSKRISE

in Frankreich, die auf eine Krise der Regierungsparteien zurückzuführen ist, bedroht nunmehr ernsthaft den weiteren Bestand der Vierten Re-

PUDIIK.

Vier Regierungen in sieben Wochen! Das ist das Ergebnis einer arbeitsunfähig gewordenen Parlamentsmehrheit, die sich untereinander bekämpft und gemeinsam den Kommunisten auf der äußersten Linken sowie den Gaullisten auf der äußersten Rechten gegenübersteht. Diktatur und Bürgerkrieg sind die beiden großen Gefahren, die Frankreich zur Zeit drohen. Der französische Parlamentarismus befindet sich heute in einer Lage, die verblüffende Ähnlichkeit mit derjenigen der Weimarer Republik gegen Ende des Jahres 1932 hat.

derjenigen der Weimarer Republik gegen Ende des Jahres 1932 hat.

Drastische Maßnahmen sind notwendig, um Löhne und Preise wieder in ein erträgliches Verhältnis zueinander zu bringen und gleichzeitig die Währung zu stabilisieren. Zwar sind einige Pläne in dieser Richtung ausgearbeitet und beraten worden, aber sie alle stellen nur Teillösungen dar. Und selbst diese wurden im entscheidenden Augenblick von den Vertretern derjenigen Parteien sabotiert, die befürchteten, sie könnten einen Teil ihrer Wählerschaft durch Zustimmung zu unpopulären Maßnahmen verlieren. Die Furcht vor der Verantwortung, ja sogar vor einem offenen Bekenntnis der wahren Lage führt zwangsläufig zu dem Ausweg der Vertrauenskrise, deren Häufigkeit in den letzten Wochen kaum noch überboten werden konnte. Inzwischen macht de Gaulle, der zuversichtlich auf eine Auflösung der Nationalversammlung und Ausschreibung von Neuwahlen wartet, Propagandareisen kreuz und quer durchs Land, versichert in jedem kleinen Ort, daß er keineswegs die Absicht hat, ein diktatorisches Regime einzuführen. Inzwischen festigen die Kommunisten ihre Stellung in den Gewerkschaften, kämpfen um wichtige Schlüsselpositionen in verstaatlichten Betrieben, entwerfen Feldzugspläne für Teil- und Generalstreiks, schließlich für den Bürgerkrieg.

Während die Existenz Europas auf dem Spiel steht, bietet Frankreich — einer der wichtigsten Stabilisierungsfaktoren des Kontinents — das Bild schlimmster Zerrissenheit. Die Parteienkrise in Frankreich kann, falls sie nicht bald bereinigt wird, das Chaos in Europa vollenden.

#### EIN WESTEUROPÄISCHES PARLAMENT

mit beratenden Vollmachten einzusetzen, regte die französische Regierung an. Der französische Plan sieht eine vorbereitende Konferenz der Westunion-Länder spätestens im November vor.

Länder spätestens im November vor.

Die Regierung der Vereinigten Staaten befürwortet jegliche von den europäischen Völkern selbst eingeleiteten Schritte, die den Gedanken der europäischen Einheit sowie die Prüfung und Verwirklichung praktischer Maßnahmen fördern.

In britischen Kreisen wird als erste Phase eine Ministerpräsidentenkonferenz der Westunion-Staaten zur Schaffung eines festen Kerns mit politischer Autorität angeregt, Erst dann könne eine größere Körperschaft, bestehend aus Parlamentariern Gesamt-Westeuropas, mit wirklichem Nutzen arbeiten.

Im Lauf der letzten Wochen sind die konkreten Pläne des "Atlantikpaktes", eines Militärbündnisses zur Zusammenfassung der Hilfsmittel der USA, Kanadas, Großbritanniens, Frankreichs, der Niederlande, Belgiens und Luxemburgs für den Kriegsfall, schnell herangereift. Wie aus zuverlässiger Quelle verlautete, gehen die Entwürfe über eine Verteidigung der Westunion und über die wechselseitigen Abwehraktionen im Notfall ihrer Vollendung entgegen.

#### MOSAIK

DAS MONATSBLATT DER ZEIT

AUS DEMINHALT

Berlin im Blickpunkt Diskussion: Wie stehen Sie zu Berlin? Kardinal Mindszenty, der ungekrönte König Ungarns Besuch bei Mrs. Clay Rund um den "Weißen Teufel" Max Taut: Billig bauen — praktisch wohnen! Wunschtraum zwischen Pelz und Taft Unser Schnittmuster: Rock und Bluse Wir stricken für kühle Tage Die O-Susanna-Story Wähle Deinen Typ- und erkenne Dich selbstl ... große Töchter - große Sorgen?

> Titelbild Farbzeichnung von Hans Boht Modezeichnungen von Lilo Kittel

Jllustrationen von Jlse Senger, Scholz-Peters, Ursel Kießling

Herausgeber: Annedore Leber. — Mit Zulassung Nr. 132 der Britischen Militärregierung. — Redaktion, Druck und Verlag: Berlin-Grunewald, Bismarckplatz, Telefon 97 79 21. Satz- und Bildherstellung: Arno Scholz Druck G. m. b. H. Anzeigenannahme und Alleinvertrieb: Iwag, Internationale Werbe- u. Anzeigengesellschaft m. b. H., Berlin-Grunewald, Bismarckplatz, Telefon 97 53 12. Postabonnement 1/4 Jahr DM 3,60 zuzüglich Postzustellgebühr.



WILLY BRANDT

as Denken vieler Deutscher bewegt sich noch immer oder schon wieder in den Bahnen traditioneller Machtpolitik. Für diesen Teil unserer Menschen ist Berlin nicht viel mehr als einer der Punkte, an denen die Interessen der großen Mächte aufeinanderprallen. Es soll sogar einen westdeutschen Finanzminister geben, der sich einem Kredit für Berlin mit der famosen Begründung widersetzte, man könne von den Deutschen nicht das Geld für die Auseinandersetzung der Amerikaner mit den Russen verlangen. Andere bemühen sich, Mitgefühl aufzubringen, fügen aber hinzu, einen Krieg sei die Geschichte denn doch nicht wert... Ähnlich ist es auch außerhalb unserer Grenzen. Gar mancher hat dort mehr oder weniger verklausuliert die Frage aufgeworfen, ob es sich denn lohne, für Berlin zu sterben. Als ob es sich dabei nicht um die abgeleierte Melodie derer handelte, die sich vom Nervenkrieg so sehr einschüchtern lassen, daß sie gar nicht merken, wie ihnen mit der Freiheit auch die Grundlage des Friedens entgleitet. Als ob irgendein ernstzunehmender Vertreter des freiheitlichen Berlin glaubte, unser Problem und die deutsche Not könnten durch das Getöse der Waffen geklärt werden. Wir wissen gut genug, daß wir eine Revision der durch den Krieg geschaffenen Tatsachen nicht mit militärischen Mitteln herbeiführen können. Wir würden es auch dann nicht wollen, wenn wir die Machtmittel dazu besäßen. Jedenfalls begeben wir uns nicht in die traurige Rolle derjenigen, die mit anderer Leute Säbel rasseln.

Das über den Tag hinausreichende neue Element deutscher Politik und Geisteshaltung in Berlin ist die selbstverständliche Erhebung der Waffenlosen und die individuelle Kompromißlosigkeit im Grundsätzlichen. Äußerer Macht entblößt sind die Berliner angetreten, ihre Menschenwürde zu verteidigen und sich Recht und Freiheit zu erkämpfen. Dadurch allein sind sie zum handelnden Faktor des internationalen Geschehens geworden. Aber noch haben nicht alle die Chance der äußeren Machtlosigkeit erkannt. Auch der mißtrauischste Nachbar wird den neuen Stand der Dinge früher oder später zur Kenntnis nehmen müssen. Zum Schutz vor falscher Verdächtigung kommt die Sicherung gegenüber Korrumpierung im Innern. Und diejenigen, die sich sonst so gern auf Marx berufen, sollten sich gelegentlich daran erinnern, daß die Idee zur materiellen Gewalt wird, wenn sie die Massen erfaßt. Andere Völker haben ähnliche Erfahrungen gemacht, auch in der jüngsten Vergangenheit. Das kleine Volk der Norweger war nie größer als in der Periode nach der deutschen Besetzung, da es sich über alle Schranken hinweg um seine Kultur und sein Gesetz scharte. Die unverbrauchten Reserven des englischen Volkes offenbarten sich besonders deutlich in den kritischen Tagen nach Dünkirchen.

Wer es ehrlich meint mit dem Volk von Berlin, hat ihm gesagt, daß es werde große Opfer auf sich nehmen müssen, wenn es sich selbst treu bleiben wolle. Indem es das tat, hat es das wahrscheinlich stärkste Positivum der deutschen Nachkriegsentwicklung geschaffen. 1945 mochte es noch manchem zweifelhaft erscheinen, ob die inmitten brandenburgischer Kartoffeläcker gelegene Zentrale des Preußentums und des Hitlerstaates zur Hauptstadt eines erneuerten Deutschlands werden könnte. 1946 waren viele in Deutschland und anderswo geneigt, alles abzuschreiben, was äußerlich gesehen zum kommunistischen Machtbereich gehörte. Inzwischen hat sich Berlin einen sicheren Platz in den Herzen der deutschen Menschen erobert und damit seine zukünftige Stellung geklärt. Wichtiger ist, daß der Begriff des anderen Deutschland im Bewußtsein der Umwelt durch die Ereignisse in Berlin zur Realität wurde.

In Berlin hat sich auch ein Stück echten, geläuterten Europäertums manifestiert. Hier hat die Umwelt die doppelte Illusion von Potsdam platzen sehen. Denn hier zeigte sich besonders deutlich, wie wenig "realistisch" es war, grund-Meinungsverschiedenheiten und ernste Interessengegensätze der Siegermächte durch die billige Gemeinsamkeit von Redensarten verschleiern zu wollen. Und es zeigte sich weiter, daß sich Europa eben nicht einfach dadurch von der politischen Weltkarte streichen läßt, daß man die Einflußsphären zweier Giganten gegeneinander abgrenzt. Europa verfügt trotz der langen Geschichte seiner blutigen Selbstzerfleischung noch immer über Quellen innerer Kraft. Eine von ihnen ist in Berlin sichtbar geworden. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß heute verborgene Quellen auch noch weiter östlich zum Vorschein kommen werden.

Das Volk von Berlin hat in der Auseinandersetzung mit den vielerlei Einflüssen der internationalen Politik sehr rasch lernen müssen. Es hat sich freigehalten von falscher Überheblichkeit, zugleich aber auch jenen Minderwertigkeitskomplex nicht entstehen lassen, den viele Menschen in anderen Teilen unseres Landes noch nicht losgeworden sind. Berlin sollte ihnen zeigen, daß es an entscheidenden Wendepunkten nicht auf äußere Macht ankommt, aber auch nicht in erster Linie auf die Größe eines Gebiets und die Zahl seiner Einwohner. Es sollte ihnen zeigen, wie schnell sich die Rolle einer Stadt (oder eines Landes) in der Welt wandeln kann.

Worauf es ankommt, ist, daß man sich entscheidet. Politische Entscheidungen zeichnen sich dadurch aus, daß sie fast nie in der Wahl zwischen Weiß und Schwarz bestehen. Man muß sich auch in komplizierten Verhältnissen zurechtfinden können. So hat denn Berlin seine Wahl getroffen — gegen die neue Diktatur, gegen Knechtschaft und Barbarei, ohne damit die Unabhängigkeit gegenüber objektiven Bundesgenossen aufzugeben. Die Leute mit dem konstant schlechten Gewissen zetern über die Amerika- oder Englandhörigkeit der Berliner Demokraten. Dabei ist es doch so, daß die Westmächte in Berlin und von den Berlinern "festgelegt" worden sind, nicht umgekehrt. Das wird heute in vielen ausländischen Kreisen eingesehen und zum Teil auch zugegeben. Nicht allen ist die dadurch entstandene Lage angenehm. Der eine oder andere mag noch glauben, geringere Rücksichtnahme auf die bis vor kurzem "feindliche" Bevölkerung würde ihm größere Bewegungsfreiheit gewöhren. Es gibt aber auch eine wachsende Gruppe derjenigen, die mit Befriedigung zur Kenntnis nehmen, daß in Berlin ein politisches Vakuum mit neuem Leben ausgefüllt wird.

Es geht um die Freiheit, nicht um taktische oder auch strategische Berechnungen. Trotz aller Schwächen und Widersprüche finden wir in der westlichen Welt ein gemeinsames geistiges Erbe, einen beherrschenden Zug gemeinsamer Rechtsauffassung und des Ringens um die Freiheit des Individuums. Wegen dieser Gemeinsamkeit gehört Berlin zum Westen. Daß es der Westen sich zugehörig betrachtet, entspringt primitivster Vernunft. In Paris sollte sich herumgesprochen haben, daß es nicht im französischen Interesse liegen kann, den kommunistischen Machteinfluß erst bis zum Rhein und in der nächsten Runde bis zum Kanal vordringen zu lassen. In London und Washington dürfte nicht nur von Außenseitern verstanden werden, sich in und um Berlin zunächst das Schicksal der deutschen Ostzone

der nächsten Runde die Zukunft des europäischen Osten entscheidet. Die Ereignisse in Jugoslawien zeigen, daß manches in Fluß geraten kann, was für endgültig festgelegt gehalten wurde.

Berlins Option für "den Westen" bedeutet aber nicht und darf nicht bedeuten, daß Haß- oder Rachebestimmungen gegenüber irgendeinem Volk Zugeständ-

nisse gemacht werden. Nicht häufig genug kann man die Feststellung wiederholen, daß gerade die Menschen dieser Stadt bereit waren, mit dem russischen Volk ins Gespräch und zum Ausgleich zu kommen. Vieles kann man den Deutschen vorwerfen, aber nicht, daß die Russen die ihnen 1945 gehotene einzigertige Change gegenüber ligenderheit Volk Zugestürden wird werden. gebotene, einzigartige Chance grandios verspielten. Aber auch nach allem, was in der Zwischenzeit geschehen ist, darf es nicht an der Bereitschaft fehlen, den Weg der Verständigung mit der slawischen Welt zu beschreiten, sobald die Voraussetzungen dafür gegeben sind. Inzwischen wird Berlin vielleicht dazu beitragen können, sich besonders mächtig fühlende Männer davon zu überzeugen, daß die Bäume ihrer Spekulationen (auf die Furcht der anderen) nicht in den Himmel wachsen.

#### BERLINER WESTEHEN BERLINER:

n Berlin leben heißt für den Normalverbraucher eindeutig und auf eine noch unbekannte Zahl von Monaten in größter Unsicherheit, allenthalben, ein Jammerleben führen. (Schieber und Großkopfeten sind ausgenommen – wohlgemerkt aus den verschiedensten Gründen, ohne daß sie etwa in einen Topf gehören.) Niemand führt so ein Jammerleben freiwillig und gern. Die natürliche Reaktion jedes Menschen ist, sich dagegen zu

webren, zumindest aber, es zu versuchen. Dazu bestehen drei mehr oder weniger vage Möglichkeiten.

Die erste: Berlin zu verlassen.

Die zweite: ununterbrochen zu schwanken, ob man bleiben soll oder nicht.

Die dritte: zu bleiben - komme was da wolle.

Generell könnte man wohl annehmen: Den Menschen, die Berlin bereits verlassen baben und im Westen, im vermeintlichen Paradies, oder gar im Ausland angelangt sind, geht es entweder äußerlich gut, aber innerlich schlecht, weil sie Heimweb haben. Oder es geht ihnen äußerlich schlecht, aber innerlich gut, weil sie draußen sind und sich in Sicherheit glauben. Oder es geht ihnen äußerlich und innerlich gut oder schlecht in den verschiedensten Varianten. Wer weiß es? Eines bingegen steht fest: Für Berlin sind sie uninteressant geworden bis auf das Faktum, daß sie nicht mehr da sind und man also nicht mehr mit ihnen rechnen kann.

Den zweiten, die schwanken, ob sie bleiben sollen oder nicht, geht es schlecht, gleichgültig, ob es ihnen äußerlich gut gehen mag. Sie reiben sich auf zwischen dem eigenen Himmelhochjauchzen und Zu-Jode-betrübt-Sein, zwischen Aktivität des Hinauswollens und Passivität des Bleibens. Sie werden mürbe geklopft von dem Nichtwissen-was-sie-tun-Sollen und verlieren allmählich ihr Rückgrat.

Den dritten, die bleiben um jeden Preis, entweder, weil sie gar nicht anders können - und das werden die meisten sein - aber auch weil sie es wollen, geht es innerlich gut, mag es ihnen äußerlich noch so schlecht ergehen. Sie sind ruhig und leben so, als ob es das Normale wäre, daß das Leben so armselig ist, im wahrsten Sinne des Wortes.

Ob diese Annahmen tatsächlich stimmen, das stellen wir zur Diskussion, indem wir die verschiedensten Menschen sich dazu äußern lassen. Wir wollen jedoch keine moralische Bewertung daraus ziehen, denn jedem Menschen steht ja frei, zu tun und zu lassen, was er will und was er für seine Person für richtig hält. So mag auch jeder Leser für sich urteilen, ob er in der Berliner Situation etwas Entscheidendes tun kann, und zwar durch seine eigene Haltung, die vielleicht – das ist die Frage — über die persönliche Bequemlichkeit, das private Wohlergehen und den berechtigten Selbsterhaltungstrieb binausgeben müßte?

BERLIN IST MEINE HEIMAT, es ist meine Heimatstadt geworden - (denn geboren bin ich in Kottbus, das ich im zweiten Lebensjahr verließ). Als die Nazis 1933 meinen Berliner Roman "Dritter Hof links" verbrannten und mich auch sonst ärgerten und drangsalierten, fragten Freunde aus dem Ausland bei mir von Zeit zu Zeit an, ob ich nun endlich "genug" hätte und zu ihnen kommen wollte. Aber ich hatte nicht "genug" und habe auch heute noch nicht "genug". Denn ich kann nur in meiner Muttersprache denken und schreiben, kann nur in meinem Vaterlande die inneren Aufträge empfangen, die mir wesentlich sind und mir Freude bereiten. Mein Vaterland ist heute räumlich sehr eng geworden, es ist eingezäunt von den Stadtgrenzen Berlins. Aber in meinen Gedanken und Hoffnungen wird es immer größer, wächst es über die Grenzen Deutschlands und Europas hinaus. In Berlin fühle ich mich im Mittelpunkt dieser konzentrisch wachsenden Kreise. Und kommt ein Sturm auf, so herrscht im Mittelpunkt bekanntlich die größte Stille - vergleichbar der Ruhe in den Herzen meiner Berliner Landsleute —, immer mehr zur Peripherie hin aber immer größere Verwirrung und Betäubung. Man mag diese Weisheit als chinesisch bezeichnen, ich betrachte sie als berlinisch. Etwas habe ich nun doch von dieser Stadt hinzugelernt im Lauf der fünfundvierzig Jahre - (die zwei Anfangsjahre in Kottbus rechne ich hier nicht

Günther Birkenfeld, Schriftsteller, 47 Jahre

ICH BLEIBE IN BERLIN! WARUM? Weil man eine Freundin, der es grad mal dreckig geht, nicht im Stich lassen soll. Weil hier immer was los ist. Weil ich im Westen an Atemnot krepieren würde. Weil die Berliner die einzigen Deutschen sind, die einen Animus von selbstbewußtem Weltbürgertum haben. Weil einen hier keiner kennt. Weil hier die Filme von viererlei Völkern laufen. Weil es hier so etwas wie 'ne (übrigens historisch nachweisbare) kochende Volksseele gibt. Weil ich die Berliner Schnauze nicht missen kann. Weil ich als Norddeutscher hier nicht auffalle. Weil sie mit der Demokratie hier am weitesten sind. Weil es hier soviel Zeitungen gibt. Weil sich um den Kopf des Berliners grad so etwas wie ein Heiligenschein zu kristallisieren beginnt, von dem ein Abglanz ja nur dann auch auf meine asketischen Wangen fällt, wenn ich

Wolf Dietrich Schnurre, Schriftsteller, 28 Jahre

ES IST SCHWER, HEUTE ZU BERLIN ZU STEHEN. Kaum ist man mit einer unangenehmen Neuigkeit fertiggeworden, so ist bereits die nächste wieder da. Diese tägliche Ungewißheit, dieses von der Hand in den Mund leben ist zermürbend. Die Arbeit ist in ein Lavieren ausgeartet, das nicht mehr als nur das Wort mit Arbeit gemein hat. Es wird einem leid, immer nur in der Hoffnung auf bessere Zeiten, Tag für Tag und Monat für Monat zu arbeiten, ohne daß ein Ende abzusehen ist, wann es tatsächlich besser wird. Und doch lebt man von diesem Fünkchen Hoffnung, und es ist dasjenige, was einen an Berlin bindet. Man hat das Gefühl wie bei einem Schwerkranken: Bei ihm bleiben zu müssen, solange noch ein Hoffnungs-schimmer besteht. Man ist deshalb nicht mehr fähig, mit dem Verstand nach den besseren Lebensmöglichkeiten, die der Westen entschieden bietet, zu entscheiden, sondern überläßt sich seinem Gefühl. Ob das richtig ist, weiß niemand.

Günther Arndt, Apotheker, 38 Jahre

ICH BIN BERLINER! Das bedeutet für mich, daß ich mich untrennbar mit meiner Geburtsstadt verbunden fühle und dadurch gar nicht auf die Idee komme, Berlin zu verlassen.

Überlegen Sie mal, wenn der größte Teil der Berliner die Stadt verlassen würde, dann hätten ja die östlich Orientierten ohne Kampf das erreicht, was uns gerade noch fehlen würde, nämlich: "freie

Nur wer aufgibt, hat verloren! Und, sehen Sie, aufgeben, kommt nicht in Frage.

Peter Harnow, Magistratsangestellter, 32 Jahre

GANZ POSITIV NATURLICH. Schließlich blickt doch die gesamte Welt nur auf uns. Ich fühle mich sozusagen als einer der Grundsteine im Weltgefüge der Demokratie. Das verpflichtet. Und die kleinen Opfer, die wir dafür zu bringen haben, sind doch wirklich so gering. Daß wir kaum elektrisch Licht haben? Mein Gott, unsere Urgroßmütter mußten sich auch bei Kerzenschimmer abmühen. Und damals gingen überhaupt keine Trams, Untergrundbahnen und Radios. Außerdem ist ein bißchen Laufen bestimmt gesund. Die Flieger nachts? Ich bitte Sie. Schließlich sind wir jahrelang nachts durch Flieger geweckt worden. Damals brachten sie uns noch dazu Bomben, während sie uns jetzt mit Lebensmitteln beschenken. Ist das allein nicht ein wunderbarer menschlicher Fortschritt?

Natürlich kann ich kaum kochen, denn wenn wir mit Strom beliefert werden, bin ich gerade außerhalb beruflich tätig. Aber es geht ganz gut ohne etwas Warmes früh. Und da meine Stromzuteilung so-wieso nicht zum täglichen Kartoffelkochen reichen würde, bin ich froh, daß ich keine Frischkartoffeln zugeteilt erhalte. Da komme ich erst gar nicht in Der Winter? Wissen Sie, 1945 die Versuchung ... hatte ich bereits schon einmal minus 5 Grad in meinem Zimmer. Und ich muß ehrlich sagen, ich habe mich dadurch wirklich sehr abgehärtet. Böse Zungen behaupten, daß Berlin zu einer unbedeutenden Provinzstadt herabsinken wird. Mich stört es nicht. Ich finde es ganz nett auch in der "Pro-So viel ruhiger als in einer Großstadt. Und Arbeit? Wird es immer hier geben. Sehen Sie sich nur die vielen Trümmer an.

Nein, ich finde alles gar nicht schlimm, es war doch im Kriege auch nicht viel anders. Aber dafür haben wir doch jetzt das moralische Gefühl und die Gewißheit, durch unsere Einstellung zur Erhaltung einer Weltdemokratie beizutragen, der jedwede Korruption, Protektion und Bereicherung wesensfremd ist und die in uneigennützigster Weise nur für Gerechtigkeit, Freiheit und für uns Berliner ihre Luftbrücken schlägt!

Wilhelmina Luckwald, Schneiderin, 38 Jahre

EHRLICH GESAGT: NEGATIV. Jeder Tag, den ich hier lebe, kommt mir verloren vor. Es liegt daran, daß ich als Ärztin in der unsinnigen Lage bin, meinen Patienten nicht mehr helfen zu können. Es fehlen die nötigen Medikamente, es fehlt, als Grundlage einer erfolgreichen ärztlichen Behandlung, jede Möglichkeit, den kranken Menschen die primitivsten Voraussetzungen, nämlich Ruhe und gutes Essen, zu verschaffen. Ich sehe also von morgens bis abends Kranke, die verzweifelt sind und muß sie mit ein paar tröstenden Worten wegschicken. Vielleicht ist das für sie mehr, als wenn ich gar nicht da wäre, aber für mich ist es eine Qual, denn ich könnte ihnen helfen, ich weiß ja, wie sie zu heilen sind.

Am liebsten wäre ich in England, wo ich kürzlich bei Verwandten zu Besuch war, geblieben. Aber dort hätte man erst recht keine Ruhe — auch das wurde mir klar. Und so bin ich eben zurückgekommen.

Frau Dr. Anna Schäfer, Ärztin, 50 Jahre

ICH BIN BERLIN GEGENÜBER GLEICHGÜLTIG GEWORDEN. Ich würde hier bleiben, wenn Wenn der Berliner Industrie ihre Chancen in vollem Umfang wiedergegeben würden. Meine Auftraggeber, wie Architekten, Möbelfirmen, Porzellanmanufaktur usw., können nicht arbeiten und haben infolgedessen keine Aufträge an mich zu vergeben. Als Modefotograf sind die Aussichten nach der Währungsreform gleich Null. Das Konfektionszentrum, der Hausvogteiplatz — die große Stärke Berlins — existiert nicht mehr. Für diesen unersetzlichen Verlust bildeten auch die in den drei Nachkriegsjahren überall auftauchenden und bereits wieder in den letzten Zügen liegenden Modellhäuser keinen Ausgleich. Neue Versuche, eine Konfektionsindustrie zu schaffen, sind kaum wahrnehmbar. Und die Reportage für die Zeitungen und die Zeitschriften? Die ausländischen Foto-agenturen beherrschen 80 Prozent des Berliner Marktes. Reisebeschränkungen und darüber hinaus sogar örtliche Beschränkungen behindern oder unterbinden gänzlich eine konkurrenzfähige Berufsausübung. Das Arbeitsgebiet der ausländischen Konkurrenz ist die ganze Welt, mein Arbeitsgebiet ist am Potsdamer Platz zu Ende. Und warum? für eine westliche Berliner Zeitschrift arbeiten gleichbedeutend ist mit politisch festgelegt werden. Also werde ich wahrscheinlich, allein durch diese Tatsachen gezwungen, Berlin verlassen, wenn ich weiter existieren will. Und das muß ich ja schließ-

Norbert Leonhard, Fotograf, 35 Jahre

### SIE ZU BERLIN?

BERLIN UBT AUF MICH EINE SELTSAME AN-ZIEHUNGSKRAFT AUS. Ich bin ziemlich viel in der Welt herumgekommen und habe die Eigenschaft, mich an den meisten Orten wohlzufühlen, und trotzdem - immer wieder zog es mich nach Berlin. Ich habe nach Kriegsende ein halbes Jahr in Hamburg gelebt, es ging mir dort in jeder Beziehung

gut und trotzdem -

Berlin ist meiner Ansicht nach die Theaterstadt Deutschlands und der kulturelle Brennspiegel. Das Berliner Theaterpublikum ist einmalig, und darum spiele ich hier so gern: Man spürt die unmittelbare Resonanz, gleichgültig, ob positiv oder negativ, die Menschen gehen mit - wie wir sagen -, und man muß sich den Erfolg jedesmal von neuem erspielen. Die Berliner sind kritischer als andere Theaterbesucher, und das Theater ist für sie eine wirkliche Herzensangelegenheit, nicht nur ein an-genehmer Zeitveftreib. Das sieht man besonders jetzt, wo sie es so schwer haben und trotz allem an ihrer Leidenschaft hängen. Ich bin optimistisch und glaube, Berlin wird immer ein kulturelles Zentrum bleiben. Natürlich muß man selbst das Seinige dazu tun. Jedoch die Berliner Luft, das Klima, der Sandboden sind wohl unveränderlich und ebenso meine Vorliebe für Berlin.

Walther Suessenguth, Schauspieler, 43 Jahre

ICH BIN IN BERLIN GEBOREN und habe immer gern hier gelebt. Ich hätte mir nie den Kopf darüber zerbrochen, ob ich hierbleiben sollte oder nicht, wenn ich nicht dazu gezwungen worden wäre. Das Leben in Berlin ist nicht mehr schön, sondern ausschließlich schwierig und unangenehm. Solange ich jedoch eine Wohn- und Arbeitsmöglichkeit habe, die meinen Wünschen einigermaßen entspricht, stört mich das nicht so, daß ich Berlin deshalb verlassen würde. Wenn mir jedoch die Arbeitsmöglichkeit genommen wird und es keine persönliche Freiheit mehr gibt, dann habe ich auch keine Existenzmöglichkeit und muß — falls es mir noch gelingt - Berlin Adieu sagen. Gott befohlen — das bliebe das einzige, was man dann überhaupt noch zum Thema Berlin sagen könnte ...

Giselav. Norman, Redakteurin, 35 Jahre

WARUM SIND WIR NICHT AUSGEWANDERT, als wir vor dem Kriege die Möglichkeit dazu hatten? Meine Frau und ich könnten uns krank darüber ärgern. Damals wäre es gegangen. Heute nicht mehr. Nun haben wir hier unseren Laden und können nicht mal nach dem Westen, denn soll man vielleicht alles stehen und liegen lassen? Das geht doch nicht. Also müssen wir hier bleiben, aber wir finden, daß sich das Leben in Berlin gar nicht

Walter Grunzke, Kolonialwarenhändler, 44 Jahre

ICH BIN FROH, DASS ICH AUS BERLIN HERAUS BIN. Zwar will ich nicht ungerecht sein und nicht vergessen, daß ich gern und sehr gut in Berlin gelebt und in den letzten Jahren glänzend verdient habe. Nun aber scheinen mir die Möglichkeiten arschöpft, wohl gemerkt: vom geschäftlichen Gesichtspunkt aus betrachtet, welcher der einzige ist, der mich persönlich interessiert. Ich kann nur in einer Umgebung leben, wo alles floriert. Deshalb konnte ich es in Berlin bzw. in Deutschland nicht aushalten. Auch diesmal hat mich mein sprich-wörtliches Glück nicht im Stich gelassen, denn ich konnte nach Belgien gehen.

Herbert Petermann, Kaufmann, 46 Jahre

ICH HABE BERLIN VERLASSEN. Ich mußte, anderenfalls hätte ich meine langjährige Stellung und ein ideales Arbeitsverhältnis aufgeben müssen, da die Firma, bei der ich angestellt bin, gezwungen war, ihr Schwergewicht in den Westen Deutschlands zu verlegen.

Ich habe mein Häuschen und meinen Garten stehen und liegenlassen mit allem darin, was ich besaß, aber das kann ich beinah noch eher verschmerzen

als die Berliner Luft. Überall woanders habe ich das Gefühl, ich muß mich gegen mich selbst wehren, damit ich nicht müde und passiv und melancholisch werde, während ich in Berlin Initiative habe und Lust zum arbeiten. Meine einzige Hoffnung ist, daß es eines Tages möglich sein wird, wieder nach Berlin zurückzukommen. Maria Andermann, wissenschaftliche Assistentin, 55 Jahre

MIT FANATISCHER LIEBE hänge ich als gebürtige Berlinerin an dieser Stadt. Der Impuls, der Fleiß, die Schlagfertigkeit, der Humor und das Tempo sind ihre Symptome. Hinter der Schroffheit ihrer Menschen verbirgt sich Ehrlichkeit und im Grunde genommen ein gutes Herz. Man liebt hier nichts Unechtes und Übertriebenes, nicht das Totale, dafür steht man sehr fest für das ein, was man für echt und richtig hält. Die Berliner Bevölkerung bringt heute in ihrer großen Sorge und Not äußerst geduldig Opfer für eine saubere Demokratie, in der Gerechtigkeit und Freiheit garantiert werden. Es lohnt sich, für diese Bevölkerung zu arbeiten und ihr zum Recht zu verhelfen. Das hält mich hier fest, so fest, daß ich mich nicht einmal danach sehne, besuchsweise fortzufahren. Ich würde doch nur ungeduldig darauf warten, wieder meinen Fuß auf Berliner Boden setzen zu können.

Edith Krappe, Stadtverordnete, 39 Jahre

Meiner Ansicht nach steht und fällt Berlin mit der Währungsfrage: wenn sich in Berlin die Ostwährung durchsetzt, dann ist die Stadt an den Osten verloren. Ich möchte diese Möglichkeit nicht politisch, sondern lediglich vom wirtschaftlichen Gesichtspunkt aus betrachten. Jedem Kind ist es heute klar, was es heißt, zu Ostdeutschland zu gehören: Verpowerung und Verproletarisierung, bestenfalls ein Vegetieren, aber kein Leben, das noch einen Sinn hat, weil es keinen wirtschaftlichen Aufbau gibt. Ich kann mir nicht vorstellen, wie es dann eine vernünftige Regelung des Geldverkehrs von West nach Ost und umgekehrt geben sollte. Im Westen sind Waren da, im Osten nicht. Dadurch hätte das Geld hier keine Kaufkraft, und man wäre gezwungen, einen hohen Tauschkurs einzurichten. höher des Umlauf, desto höher der Kurs. Ich bin kein Wirtschaftler oder Fachmann, jedoch mit gesundem Menschenverstand kann ich mir denken, wie das Leben hier aussehen würde, nämlich noch schlimmer als vor der Währungsreform.

Mir ist es nicht möglich, ewig in einem Interimszustand dahinzuvegetieren. Solange ich noch einen Funken Initiative habe, werde ich versuchen, mich dagegen zu wehren. In diesem Falle, wenn ... usw., wäre der einzige Ausweg, Berlin zu verlassen und zu versuchen, das Leben im Westen auch unter den schwierigsten äußeren Umständen noch einmal neu

anzufangen.

Herta Ulbrich, Bibliothekarin, 30 Jahre

IRGEND ETWAS HALT MICH IN BERLIN. Vielleicht mein Erlebnis aus der Vergangenheit, jener Zeit, in der Dinge geschahen, die ich verurteilte, in der jeder freie Gedanke unterdrückt wurde und in der das Leben vieler meiner nächsten Freunde auf dem Spiele stand. Wie warteten wir, daß man uns von draußen her helfen möge! Aber die Welt ging den sicheren Weg, und viele der Freunde starben. Ich glaube, daß man das, was man von anderen erwartet, jetzt jenen gegenüber selbst erfüllen muß, die wieder unterdrückt und ihrer Freiheit beraubt sind — mögen sie deutscher oder anderer Nation sein. Alle diese — so meine ich, und ich sehe sie plastisch im Vergleich zu mir selbst vor meinen Augen — warten auf das Zeichen, das Berlin geben kann. So bleibe ich hier, weil ich mir selbst treu bleiben will, vielleicht aber auch deshalb, weil ich das Gefühl habe, hier den deutschen allgemeinen Verhältnissen entsprechend am echteralise von den Weber sten leben zu können, gewissermaßen der Wahrheit am nächsten zu sein.

Annedore Leber, Verlegerin, 44 Jahre





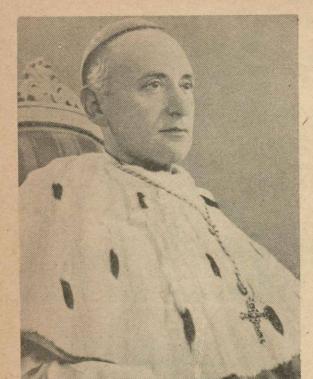








Autnahmen: Kränkel, Jllus (6)



Aufnahme: Associated Press

#### MRS.

# CLAY

Besuch bei der "First Lady" der Amerikaner in Deutschland

Der ungekrönte König Ungarns

#### KARDINAL MINDSZENTY

Dezember 1944. Ungarn sieht unter dem Terror der Gestapo. In Veszprem wird ein Bischof der katholischen Kirche in vollem Ornat von SS-Männern durch die Stadt geführt. Für Juden hatte er sich nachdrücklich eingesetzt. Dies genügte, um ihn zu verhaften. In aller Stille wollte man ihn verschwinden lassen. Er aber bestand auf dem Gang durch die Stadt. Erst in einem Außenbezirk bestieg er einen Wagen. Es folgten vier Monate Haft im KZ Seprenköhida. Die Befreiung seines Landes brachte auch ihm endlich die

Josef Mindszenty — dieser Name bedeutete bereits damals ein Programm. Bereitschaft zur sozialen Tat, bedingungslose Überzeugungstreue, nüchterner Blick für die Wirklichkeit, schlichte Gradheit des Charakters, Fähigkeit zu klarer Unterscheidung, zielbewußte Entschlußkraft, anspruchslose Einfachheit des persönlichen Lebens, unbeugsamer Mut, kernhafte männliche Lauterkeit, ganz Mensch und ganz Priester — das ist Mindszenty. 1892 geboren. Sohn einer Arbeiterfamilie. 1915 zum Priester geweiht. 23 Jahre lang Pfarrer in der Marktstadt Zalaegerszeg. Seit März 1944 Bischof von Veszprem. Im Oktober 1945 Erzbischof von Esztergom und Fürstprimas von Ungarn. Weihnachten 1945 Berufung in das Kollegium der Kardinäle. Dies die äußeren Stationen seines Lebens. Mindszenty, dieser wahrhafte Führer des Volkes und mannhafte Vorkämpfer für Wahrheit und Recht, der Hunderttausende durch die Macht seines Wortes begeistert und mitreißt, der unbeirrt flammende Proteste an die Regierung seines Landes richtet, der in Botschaften an die katholischen Bischöfe und an die internationale katholische Presse die Weltöffentlichkeit über die wahre Lage in Ungarn unterrichtet, bleibt immer und überall der, der er war und ist: der Mann aus dem Volke, der in den wenigen freien Tagen, die ihm sein hohes Amt in diesen aufgeregten Zeiten läßt, in das heimatliche Dorf reist und dort mit seinen Familienangehörigen und den Bauern auf dem Felde arbeitet. Ihm gehört das Herz des ungarischen Volkes, und es ist kein Wunder, daß die kommunistische Presse mit den Zähnen knirscht und, wie es "Szabad Nep" tat, ihn als einen "gewöhnlichen reaktionaren Agitator" beschimpft. Kardinal Mindszenty aber ist frei von Furcht. Während einer Fahrt von Esztergom nach Budapest wird der Wagen des Kardinals von Kommunisten mit Steinen beworfen. Der Kardinal läßt halten, verläßt den Wagen und geht dem Haufen entgegen: "Hier bin ich! Laßt den Wagen und steinigt mich!" Ebenso aber bietet er auch der Regierung seines Landes die Stirn. Nichts kann ihn hindern, öffentlich und feierlich

Als nüchterner Realist denkt Mindszenty weiter. Nicht Entbehrungen, Trümmer und Schutt bedrohen das eigentliche Leben eines Volkes. Diese sind in harter Arbeit überwindbar. Der Kampf, der in Ungarn entbrannt ist, aber ist der Kampf des Totalitarismus gegen eine geistige Existenz, die sich aufbaut auf dem christlichen Kulturerbe des Abendlandes. Und dieser Kampf geht über den engen Raum Ungarns hinaus. Mindszenty weiß das. "Wenn Ungarn dem Kommunismus erliegt, sinkt für fast ganz Europa die

Freiheit ins Grab", schreibt er an die Bischöfe der Welt.

Der ungarische Kominformgewaltige Sodanow erklärt in einer Versammlung: "Mindszenty ist unser gefährlicher Gegner. Wir müssen ihn so oder so zum Schweigen bringen!" Kardinal Mindszenty aber geht unbeirrt seinen Weg, den ihm Gewissen und Pflicht vorschreiben. Ein Mann, dem Glaube, Wahrheit, Recht und Freiheit mehr bedeuten als das eigene Leben!

Clemens Kellermann

Blaugrün ist die Farbe des Zaunes, vor dem wir halten. Er fällt inmitten der prächtig umzäunten Gärten Berlin-Dahlems durch seine Einfachheit auf. Doch der uniformierte Sergeant, der am Tor Wache hält, ist uns die Bestätigung, daß wir vor dem Grundstück stehen, in dem der General C l a y sein Berliner Hauptquartier aufgeschlagen hat. Den Wachhabenden hindert zweifellos eine echte technische Störung daran, den Besuch bei Mrs. Clay durch die Sprechanlage ins Haus anzumelden. Er weist uns über den breiten Kiesweg am beflaggten Mast vorbei, meint, man würde uns schon bemerken, wenn auch die Haustürklingel nach dem gestrigen Regensturm noch nicht wieder funktionieren sollte. Zwischen alten Bäumen, dichten Hecken und leuchtenden Blumenrabatten liegt das schon von außen warm und behaglich anmutende Haus. Ein freundliches Mädchen führt uns in die Diele, entschwindet über die Treppe, und während wir warten, tritt aus einer der um die Diele herum offenstehenden Tür eine mädchenhaft schlanke und anmutige Gestalt. Mit der herzlichen Geste natürlicher Liebenswürdigkeit bittet uns Mrs. Clay in den Raum, dessen Atmosphäre in der Mischung von lichter Helle, antiken Einzelstücken und schönen Teppichen fasziniert.

"Mrs. Clay reitet, tanzt und schwimmt hervorragend, kleidet sich mit unfehlbarem Geschmack", so schilderte sie uns kürzlich ein keineswegs zum Schwelgen in Superlativen neigender Amerikaner, der Marjorie Clay seit ihren College-Tagen in New York kennt. Wir sitzen am Teetisch unserer charmanten Gastgeberin, die im zartgrünen Kleid zu den pastellfarbenen Tönen des jungen Gesichts unter dem gepflegten grausilberren Haar wie ein lebendig gewordenes Porträt aus der Rokokozeit wirkt. Auch die Bewegung der Hände, das Recken des Halses unterstreichen diesen Eindruck. Aber Mrs. Clay ist daneben eine ausgezeichnete Hausfrau. Sie bietet uns nach dem heimischen Rezept gebackene Schokoladenküchlein an, die sie eigenhändig für ihren Sohn gefertigt hat und auf die sie besonders stolz ist, da sie trotz der Stromsperre gelungen sind. Vor allem aber ist sie eine sehr echte Amerikanerin, im besten Sinne First Lady dieser Besatzungsmacht, die von ihren Pioniervorfahren Tatkraft, gesunden Menschenverstand und praktisches Gottvertrauen mitbekommen hat und in der das in dieser Nation so stark verwurzelte common-sense lebendig ist. Sie zeigt uns Deckchen, die sie deutschen Frauen in Heimarbeit gegeben hat, um ihnen Beschäftigung zu geben. Auch andere amerikanische Damen folgten dem Beispiel. Zweifellos ist sie eine Frau, der für ihre hohe Position das Geschenk mit auf den Weg gegeben worden ist, daß sie indirekt und doch tief auf ihre Umgebung im Guten Einfluß nimmt. Sie erzählt: "Ich war überglücklich, in Frankfurt die Wandlung nach der Währungsreform zu beobachten. An einem Straßenverkaufsstand konnte ich ein Küchensieb, das mir gerade fehlte, für 3 Mark erstehen. Es war ein beachtlicher Fortschritt gegenüber früher, als die Händler Kaffee und Zigaretten forderten statt Geld.

Sie ist erstaunlich gut informiert über die politischen und sozialen Probleme ihrer Umwelt, und es sind keine Informationen aus zweiter Hand. "Ich gehe gern allein, auf eigene Faust, durch die Straßen und zu Versammlungen. Täusche ich mich wohl in der Annahme, daß gerade die Frauen oft mutiger sind als die Männer, wenn es darauf ankommt, Lebenstüchtigkeit und politische Entschlossenheit an den Tag zu legen? Gerade hier in Berlin habe ich diesen Eindruck gewonnen."

Der Tag in dem großfenstrigen Dahlemer Haus beginnt schon früh: um 6.30 Uhr wird aufgestanden, um 7.20 gefrühstückt. Punkt 8 Uhr bereits sitzt der General an seinem großen Schreibtisch in dem nur wenige hundert Meter entternten OMGUS-Gebäude. Mrs. Clay schickt ihm gegen Mittag Sandwichs hinüber. Im übrigen trinkt der Militärgouverneur viele Tassen starken Kaffee, raucht täglich zwei Packungen Zigaretten. Die abendliche Hauptmahlzeit findet ihn wieder in dem weinlaubumsponnenen Wohnhaus. Sind gerade einmal keine bedeutenden Staatsbesucher zu Gast, so findet der zwölfstündige Arbeitstag seine Fortsetzung drüben im OMGUS. "Wenn der General in die Zone reist, begleite ich ihn meistens. Während des Fluges ergibt sich doch manchmal die Gelegenheit, ihn in Ruhe zu sprechen", sagt Mrs. Clay.

Ihr Weg, der sie einmal nach Dahlem führen sollte, hat sich angebahnt, als die junge Marjorie auf den Kadettenbällen der Militärakademie in West Point die Bekanntschaft eines gewissen Lucius Dussignon Clay machte. Er war der Sohn eines Senators von Georgia und Urgroßneffe jenes Henry Clay, dessen Ausspruch: "Ich bin lieber im Recht als Präsident" noch heute jedem Schulkind drüben geläufig ist. Marjorie aus New York heiratete den dunkeläugigen Südstaatler im Leutnantsrang.

Der heute 51 jährige General und seine Frau haben zwei Söhne, 29 und 27 Jahre alt, die beide West Point durchlaufen und vier Jahre Krieg in Afrika und Europa hinter sich haben. Sie sind jetzt Oberleutnants und leben in



Washington, zum Kummer ihrer Mutter jetzt wie während des Krieges durch den ganzen breiten Atlantik von ihr getrennt.

Des einen Hochzeitsbild — er hat im Winter 1946 zu Berlin in der Kirche am Wannsee geheiratet — steht auf dem Flügel. "Die Braut ist General Caseys Tochter. Er war in West Point Zimmerkamerad meines Mannes und unser Trauzeuge. Später arbeiteten beide im Stab MacArthurs auf den Philippinen. Jetzt im Oktober erwarten wir unser zweites Enkelkind."

Mrs. Clay zeigt das Bild des ersten, eines verschmitzt strahlenden kleinen Buben. "Das ist Frank, wir nennen ihn Fritz."

"Ob er auch General wird?" erkundige ich mich.

Das Gesicht seiner jungen Großmutter wird ernst. "Wenn er soweit ist, sind Generale hoffentlich überflüssig!"

Mrs. Clay hatte wie auch der General während des ganzen Krieges gehofft, daß er die Uniform sehr bald ausziehen könnte. "Als ich 1946 nach Deutschland kam, brachte ich etwas Handgepäck mit. Der Besuch sollte nur kurz sein. Aber die Entwicklung ist anders gelaufen, als wir geglaubt hatten."

Und nun bleiben wir hier. Nach zwei Weltkriegen steht man zwar manchen Dingen skeptischer gegenüber. Aber man lernt, daß man in gefährlicher Zeit immer dort bleiben soll, wo einem das Schicksal hingestellt hat.

"Hier in Deutschland haben wir eine Aufgabe für den Frieden der ganzen Welt zu erfüllen", sagt die weiche biegsame Stimme. "Die Deutschen müssen zu einem guten Staatssystem finden, das auf Gerechtigkeit und Toleranz aufgebaut ist. Wir wollen ihnen dabei helfen. Demgegenüber ist es unwichtig, daß wir persönlich gern nach Haus zu unseren Angehörigen und Freunden möchten und daß uns Amerikanern die Rolle der Besatzungsmacht nicht liegt, weil sie unserer Überzeugung von der Gleichberechtigung aller Menschen widerspricht."

Hoffentlich ist es aber wirklich bald einmal so weit, daß das deutsche Volk sich wieder selbst verwalten kann, und dann wird auch uns der Weg einmal wieder dorthin führen, wohin uns unser Herz zieht.

Bereitwillig erzählt Mrs. Clay von ihrem Besuch vor kurzem in Moskau, dem

dritten, den die vielgereiste Frau — sie hat auf den Philippinen, in Brasilien, Nordafrika und Italien gelebt — der Sowjetunion abstattete. "Ich durfte durchaus selbständig durch die Straßen gehen. Auch schrieb ich viele Postkarten, die alle ihre Empfänger in den US erreichten. Morgens habe ich manchmal den Gottesdienst in den orthodoxen Kirchen besucht. Dort und überall auf den Straßen haben alle Menschen die gleichen Gesichter, grau und ausdruckslos, Gesichter, aus denen ein totalitäres Staatssystem die Individualität ausgewischt hat."

Alles, was Marjorie Clay sagt, ist von einer tiefen, gelegentlich humorvoll autfunkelnden Wärme. Das lateinische Zitat geht ihr ebenso selbstverständlich über die Lippen wie der bildhafte Slang-Amerikanismus oder die prägnante deutsche Formulierung. Diese Frau ist ein Beispiel dafür, wie fest das Erbe verfeinerter europäischer Kultur drüben in einzelnen Kreisen verwurzelt ist und wie schön es sich entfaltet hat, durch mehr als nur einen Ozean getrennt von den Zweifeln und Krämpfen, die den alten Erdteil und seine Bewohner durchschüttelt haben. Ihr Wertgefühl rührt nicht nur aus Erziehung und Persönlichkeitsbewußtsein, sondern auch aus der Gewißheit, einer Nation anzugehören, die schon vor Generationen den Weg der Demokratie erkämpfte und eben zwei Weltkriege dafür siegreich bestanden hat. Diese glücklichen Geschöpfe kennen nicht das Gefüh innerer Verlassenheit, die Scham eines jahrelangen Sich-Verstellen-Müssens, das Grauen vor den Angehörigen des eigenen Volkes.

War ich ein paar Augenblicke abgelenkt und in Gedanken? Mrs. Clay spricht von unbekannten Deutschen, die sie auf der Straße angesprochen haben und denen sie zu helfen versuchte. Sie freut sich, wenn jemand ihr das Vertrauen entgegenbringt. Denn sie meint, daß, wenn man Prinzipien hat, man etwas für sie tun muß, auch dann, wenn es manchmal nicht ganz bequem ist. Sie spricht von Kindern, von deutschen Kindern mit eben der Wärme und Zärtlichkeit in der Stimme, mit der sie vorhin von ihrem Enkelkind gesprochen hat. Vielleicht wird die Zeit, die kommt, sehr schön, eine Zeit ohne Generale, ohne Unterscheidung zwischen Besatzung und Besetzten. Es lohnt sich, dafür heute, jeden Tag zu leben und zu arbeiten.



Freffpunkt Theater, eine Viertelstunde vor Beginp. Die hier Wartenden hatten sich zumeist mit Freunden verabredet, mit denen sie (das hörten wir aus Gesprächen) privat oder in Zirkeln englische Sprachstudien trieben.



Man sah viel Jugend vor dem Theater, und man hörte sie über Shakespeare, elisabethanische Bühnen, Ben Johnson und Webster fachsimpeln. Es waren Junglehrer, Schüler und Schülerinnen. Für die besten Aufsätze in englischer Sprache über die Aufführung waren nämlich einige Preise ausgesetzt.



Man sah auch viele ausländische Gäste, zumeist erkannte man sie daran, daß sie besonders aufmerksam im Programm lasen, — vielleicht hofften sie, unter den Mitwirkenden einen bekannten Namen aus der Heimat zu entdecken.



Fünt Minuten vor Beginn: der Andrang war mittelgroß. Der Kassenrapport sagte: halb ausverkauft — und (mit Augenzwinkern) dazu einige wohlüberlegt verteilte Freikarten.

VOR DEM THEATER-EINGANG...

Jm Renaissance-Theater zu Berlin war kürzlich die "Marlowe Society" zu Gast. Nach Shakespeares "Measure for Measure" spielte man dort Websters "The White Devil". Eine seltene Gelegenheit für die Berliner, echtestes englisches Theater kennenzulernen: ein Drama, das wohl kaum jemals über deutsche Bühnen geht, in der Ursprache dargebracht von einer Laienspielgemeinschaft mit unbändigem Trieb

zum Theaterspielen und mit dem Ehrgeiz, bei kargen Bühnenmitteln durch ausgefeilte Darstellerkunst aus dem sechsaktigen Spektakelstück mit viel "Sturm und Drang" das Letzte an Wirkung herauszuholen. Waren die Berliner dankbar für dieses Gastgeschenk, das genau wie die leibliche Kost auf dem Wege über die Luftbrücke zu ihnen kam? Wir haben die Besucher des Theaters, die Mitwirkenden und Helfer bei einer der Serienaufführungen — nicht bei der Premiere — beobachtet, befragt und hier im Bilde festgehalten.

# RUND UM DEN VELSE EN TEUPEL



Während der Aufführung vertiefte sich ein "Außenseiter" in die Bilder aus der Geschichte der englischen Bühnenkunst. Das sei noch fesselnder als das Stück, meinte er. Es war ein Kunstmaler.



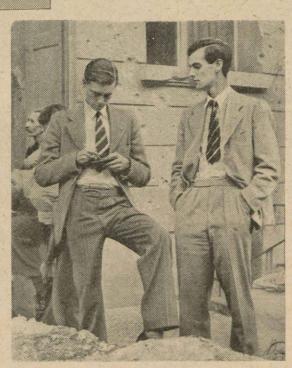
"Garderobe wird bei uns nicht abgegeben, jeder nimmt seine guten Sachen mit ins Parkett", sagte sie. "Aber die Schriften über englische Bühnenkunst sind in der Pause recht gefragt."



"Und Sie sind wohl gar nicht neugierig?" fragten wir die Beschließerin. "Im Gegenteil", antwortete sie, "ich habe schon oft heimlich hineingesehen. Endlich mal viel los auf der Bühne, lauter Mord und Totschlag!"



"Unsere englischen Gäste, das sind Theaterspieler, wie sie sein sollen", meinten die Bühnenarbeiter beim Luftschnappen in der großen Pause. "So konzentriert bei der Sache, dabei immer höflich und hilfsbereit. Kein lautes Wort und keine Nervosität. Manche deutsche Kollegen könnten sich eine Scheibe davon abschneiden."



...AN DER BÜHNEN-TÜR

...IM FOYER UND...

"Unser deutsches Publikum, das sind Zuschauer, wie sie sein sollen", sagten die englischen Darsteller. "Ganz bei der Sache, auch wenn sie nicht jedes Wort, manchmal sogar überhaupt kein Wort verstehen. Soviel Beifall haben wir selten zu Hause gehabt, die Berliner sitzen bestimmt nicht auf ihren Händen."



Sonderaufnahmen für Mosaik: Leonard

Zwischen zwei Auftritten: die jungen Schauspieler studieren alte Folianten. Sie studieren im wahrsten Sinne des Wortes, denn sie sind keine Akteure von Beruf, sondern Lernbeflissene, die ihr Denken und Schaffen ganz der Pflege klassischer englischer Bühnenliteratur und -kunst gewidmet haben.

# Billig BAUENpraktisch WOH

PROFESSOR

M A X T A U T

SKIZZIERT

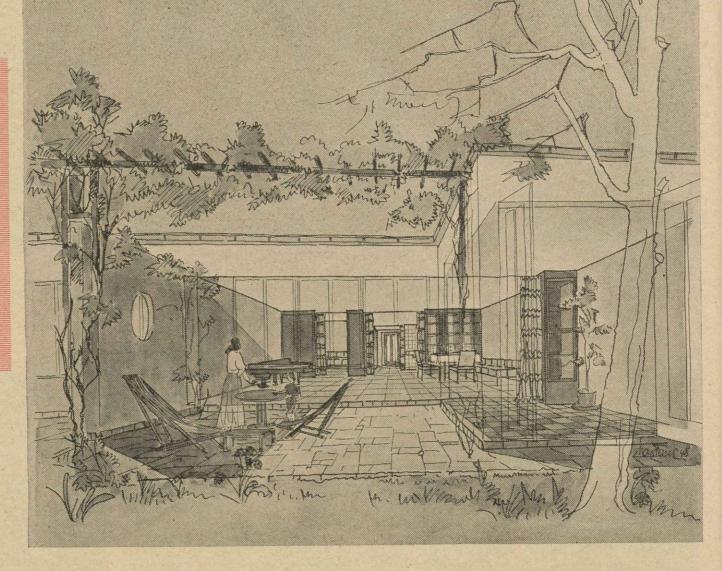
DIE

VARIABLE

KLEINWOHNUNG

FÜR

DIE FRAU



Is wir junge Architekten anregten, sich einmal mit der Gestaltung organisierter Wohngemeinschaften für alleinstehende Frauen zu beschäftigen — das erste Beispiel einer Lösung, den Entwurf eines Studenten der Technischen Universität Berlin, brachten wir im Juniheft —, da fiel unser Vorschlag in der Arbeitsgemeinschaft Architektur der Hochschule für bildende Künste zu Berlin auf besonders fruchtbaren Boden.

Junge Menschen lassen sich in ihrer Phantasie nur ungern zügeln. Immer wieder mußte der Lehrmeister, Prof. Max Taut, den kühnen Schwung bremsen und die Arbeit auf den Boden der Wirklichkeit zurücklenken. Sparsamkeit ist das Gebot der Stunde, Material wird ebenso knapp sein wie finanzielle Mittel. Ganz billig muß jede Wohnung aufzurichten und einzurichten sein, wenn man auf einen erträglichen Mietpreis kommen will. Wenn die Wohnungen, die in nächster Zeit gebaut wer-

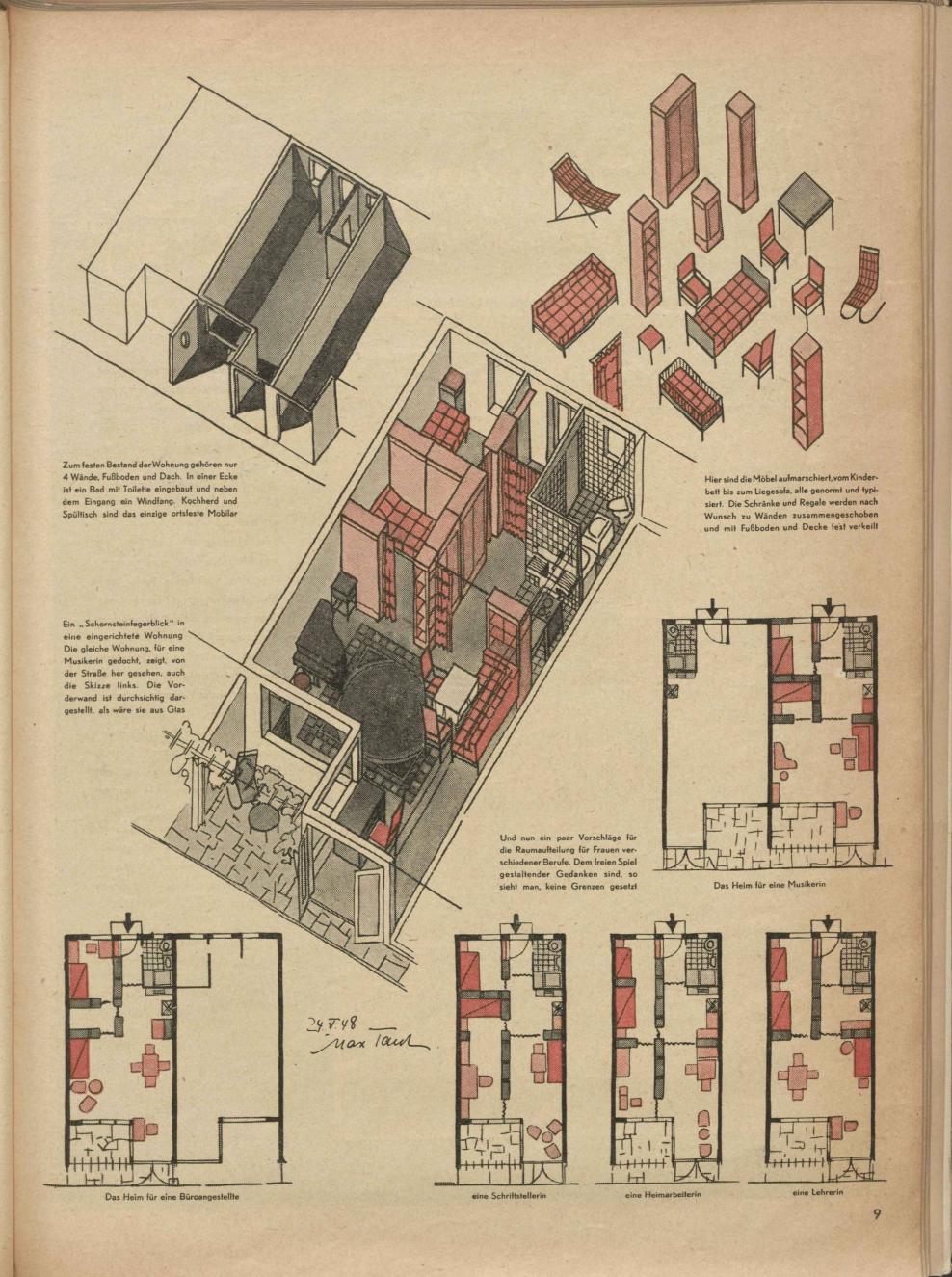
den müssen, dennoch dem besonderen Geschmack ihrer Bewohner entsprechen sollen, dann muß man ganz neue Wege gehen. Unaufhörlich beschäftigt sich gerade Prof. Taut mit diesem Gedanken, und mitten im Gespräch, das wir mit ihm und seinen Schülern führten, warf er Skizzen aufs Papier, die wir nun, nach genauerer Ausarbeitung, unseren Lesern als Beitrag zu unserem Thema einer modernen Frauengemeinschaftssiedlung unterbreiten.

Er sagte dazu: "Soll man heute »für die Frau« bauen, überhaupt für eine bestimmte soziale Schicht? Mit der Wandlung der Wirtschaft wird sich auch die Struktur der Familie ständig ändern. Das bedeutet rasch wechselnde Wohnwünsche. Umziehen aber macht Mühe, Ärger und Kosten. Wenn schon umziehen — dann möglichst innerhalb der eigenen vier Wände und möglichst ohne Maurer, Tischler und Maler.

Die vier Wände, das ist das einfachste und billigste

an der Wohnung; der Ausbau und die Möbel sind das schwierigste und teuerste. Bringen wir also den Ausbau auf die einfachste Form! Stellen wir ihn in der Werkstatt her, genormt, als Serie! Was an Ort und Stelle gebraucht wird, verlangt keine geschulten Handwerker mehr. Trümmerstoffe genügen für die Wände. So wird die Bauzeit kurz, der Kostenaufwand gering; um so kürzer und geringer, je mehr und systematischer nach diesem einheitlichen Schema gebaut wird."

Gewisse Nachteile solcher Wohnweise wollen wir nicht verschweigen. Wer allzu viele Kammern abteilen will, beschränkt sein Tageslicht. Er bekommt viele Vorhänge (statt Türen); Geräusche oder gar Lärm aus den Nachbarwohnungen dämpfen solche Vorhänge nur unvollkommen ab. Aber wer möchte nicht geneigt sein, solche Nachteile in Kauf zu nehmen, wenn er Aussicht hat, sehr billig und sehr praktisch zu wohnen und sogar diese Wohnung ganz nach eigenem Geschmack bald zu beziehen?



# Minschträmme zwischen Felz und Taft



sind für uns diese charmanten Herbstmodelle, die in New York und Paris das Licht der modischen Welt erblickten. Für den Abend erdachte Frieda Saioff, New York, das bezaubernde moosgrüne Taftkleid mit dem kleinen, auf unzählige Knöpfe schließendem Jäckehen. Es scheint gradezu einem Gemälde von Whistler entstiegen zu sein. Dagegen wirkt die Jacke aus honigfarbenem Flausch mit dem großen aufgeschlagenen Kragen und der rückwärtigen, in Falten gelegten Weite-von Monte Sano entworfen - absolut sportlich. Während Maggy Rouff, Paris, das herbstliche Sonnenlicht auf Pelzjäckehen aus Sommer - Hermelin und Platinfüchse leuchten läßt. Zur "Boa" geschlungen wie "Anno Einst"oder so amüsant geschnitten, daß fast ein Cape-Jäckehen entsteht. Bezaubernde Gebilde! Weich, schmiegsam, kleidsam und wärmend. Wunschträume zwischen Pelz und Taft . . .

> Aufnahmen: AFP. Peters (3) Kosmos-Hecht, Wide World-Photo













# schratricken

#### FÜR KÜHLE TAGE

#### PULLOVER

Nadeln: Größe 3 300 g Perlwolle Jersey-Stich (1 R. r., 1 R. l. stricken)

Dieser Pullover im Kimonoschnitt wird von Handgelenk zu Handgelenk gestrickt. Anschlag zur Vorderseite: 26 M. — 10 R. glatt hochstricken. In den folgenden 80 Reihen in jeder 4. R. 1 M. und weitere 64 Reihen jede 2. R. 1, M. am Nadelende zunehmen. In der nächsten Reihe werden 25 M. neu dazu aufgenommen und folgende 45 Reihen glatt gestrickt.

Für den Halsausschnitt in den folgenden Reihen am Nadelanfang 2 × 2 M., 1 × 3 M., 2 × 4 M., 1 × 3 M., 1 × 2 M., 2 × 1 M. abnehmen. 14 Reihen werden glatt gestrickt. Ab 15. Reihe wird dasselbe wieder zugenommen, 45 R. glatt strikken und 25 M. I. abketteln. In den nächsten 64 R. jede 2. R. 1 M., und in den folgenden 80 R. jede 4. R. 1 M. am Nadelende abnehmen. 10 R. glatt stricken und abketteln.

Rückenteil: wird wie das Vorderfeil gearbeitet. Beim Halsausschnitt wird wie folgt abgenommen:  $4 \times 2$  M.,  $4 \times 1$  M., 16 Reihen glatt stricken. Ab 17. Reihe dieselbe Maschenzahl wieder zunehmen.

Für Kragen, Ärmel und Taillenabschluß werden Bündchen (2 M. r., 2 M. l.) in gewünschter Höhe angestrickt.

Vorder- und Rückenteil des Pullovers werden zusammengehäkelt.



#### WOLLHEMDCHEN

Nadeln: Größe 21/2, 130 g mittelstarke Wolle, Jersey-Stich (1 R. 1., 1 R. l.), Patent-Stich (1 M. r., 1 M. l.)

Anschlag zum Vorderteil 115 M. (beim Saum beginnend) 10 R. Patent (1 M. r., 1 M. l.) stricken. Folgende 105 Reihen glatt im Jersey-Stich hochstricken. Passenteil im Patent (1 M. r., 1 M. l.) von der Mittelmasche ausgehend einarbeiten (siehe Wollhöschen). Seitenhähe des Passenteiles etwa 40 R. Zu dem auf Figur gearbeiteten Oberteil werden nun in jeder folgenden Reihe laufend 2 h — von den Seiten ausgehend — in den Jersey-Stich übernommen und all 4 M. wird 1 M. zugenommen, bis sämtliche Maschen im Jersey-Stich gestrickt werden (143 M.). Hat man — se: 'ich vom Passenteil ausgehend — 30 R. hochgestrickt, wird zum Armloch abgenommen. Laufend 3 x je 3 M. und 1 x 2 M. Nach diesen Reihen beginnt man von der Mitte aus auch zum Halsausschnitt abzunehmen, und zwar laufend jede 2. R. 1 M. auf beiden Seiten, bis die letzte Masche abgekettelt wird.

Bis zur Passe wie beim Vorderteil arbeiten. Die gerade Passe im Patent (1 M. r., 1 M. l.) einstricken, der seitlichen Passenbreite des Vorderteiles entsprechend. Anschließend im Jersey-Stich 30 R. hochstricken ohne Zunahme und zum Armloch abnehmen: 1 x 3 M., 1 x 2 M., 1 x 1 M. In den folgenden Reihen laufend jede 4. R. seitlich 1 M. abnehmen. Von der 58. Reihe an wird auch zur rechten Hälfte des Rückenausschnittes abgenommen. Von der 58. Reihe an wird auch zur rechten Hälfte des Rückenausschnittes abgenommen. Von der Mitte ausgehend 3 x je 5 M., 1 x 4 M., 1 x 3 M., 2 x je 2 M., 4 x je 1 M., bis nan die letzte Masche abkettelt. Die linke Hälfte des Rückenausschnittes genau so arbeiten. Zur Abschlußkante etwas eingehalten. Träger: Anschlag 10 M. (richtet sich nach der Breite des Seidenbandes). Alle 10 resp. 6 Reihen wird ein Knopfloch zum Banddurchzug eingestrickt. Vorder- und Rückenteil des Hemdchens zusammenhäkeln. Träger annähen.



FOIOS: LEONARD MODELLE: MOSAIK

#### WOLLHÖSCHEN

Nadeln: Größe 21/2, 130 g mittelstarke Wolle, Jersey Stich (1 R. r., 1 R. l.), Patent-Stich (1 M. r., 1 M. l.)

Anschlag: Vorderteil 44 M., beim rechten Bein beginnend. 40 R. Patent (1 M. r., 1 M. l.) stricken. Beginn des Jersey-Stiches: 60 R. stricken und in jeder 6. Reihe 1 M. am Nadelanfang zunehmen. Das linke Bein wird entsprechend gearbeitet. In der 61. R. alle Maschen auf einer Nadel vereinen und 110 Reihen hochstricken. Dann das Passenteil, Patent (1 M. r., 1 M. l.) einstricken, indem man bei jeder R. rechts und links — von der Mittelmasche ausgehend — immer 4 M. im Patent-Stich hineinnimmt, bis alle Maschen 1 r., 1 l. abgestrickt werden. Gesamthöhe der Passe, von der Mittelmasche gerechnet, etwa 54 R. abketteln.
Anschlag Rückenteil: 54 M. Bis zur Passe wie Vorderteil stricken. Das Passenteil (1 M. r., 1 M. l.) grade einstricken, der Seitenhöhe der Vorderteil-Passe entsprechend.
Anschlag Keil: 30 M. quadratisch stricken im Jersey-Stich.

Vorder-, Rückenteil und Keil zusammenhäkeln.

#### BETTSCHUHE

Nadeln: Größe 31/2, 80 g mittel. starke Wolle (auch Reste) Jersey - Stich (1 R. r., 1 R. l.) Patent-Stich (1 M. r., 1 M. l.)

Anschlag zur Sohle: 10 M.

Während 6 Reihen in jeder 2. R. am Nadelanfang und -ende 1 M. zunehmen. 12 R. glatt hochstricken. In der 19. R. je 1 M. am Anfang und Ende der Nadel abnehmen. (Es sind nur 14 M. auf der Nadel.) 20 Reihen hochstricken und dabei in jeder 4. R. am Nadelanfang und Ende je 1 M. zunehmen, so daß man 22 M. auf der Nadel hat. 10 R. hochstricken. In den nächsten 10 R. jede 2. R. am Nadelanfang und -ende je 1 M. abnehmen. Die letzten 12 M. werden abgekettelt. Damit ist die Sohle beendet. Jetzt wechselt man zu einem Vierer-Nadelsatz Gr. 21/2 über. Auf die Fersennadel nimmt man 10 M. von der Sohle auf. Auf die beiden Seitennadeln je 56 M. und auf die Spitzennadel 14 M. 8 Nadeln hochstricken, mit der Fersennadel beginnend. 9 R. Fersennadel und 1. Seitennadel Patent (1 M. r., 1 M. l.) abstricken. Die letzte M. der Seitennadel mit der 1. M. der Spitzennadel zusammen r. abstricken. Die folgenden Maschen der Spitzennadel r. abstricken. Die letzte M. der Spitzennadel mit der 1. M. der r. Seitennadel zusammenstricken. Die Spitzennadel noch einmal I. und einmal r. herunterstricken, ehe man die 2. Seitennadel (1 M. r., 1 M, I.) strickt. 17 Runden lang wiederholen. Bei den folgenden 8 Runden fallen die Zwischenreihen der Spitzennadel weg. Während weiterer 10 R. alle 4 Nadeln Patent (1 M. r., 1 M. l.) stricken, ohne abzunehmen und abketteln. Eine gehäkelte Schnur wird etwa 2 cm vom oberen Rand durchgezogen und 2 kl. Pompons angenäht.

Diese Wollschuhe lassen sich aus bunten Resten arbeiten. Auf eine Strohoder Filzsohle genäht, ergeben sie hübsche und warme Hausschuhe.





# Die O-SUSANNA-Story

VON ELSE ULRICI

ein — eine Schönheit war sie wirklich nicht! Nicht einmal eine Hübschheit! Man könnte fast von häßlich reden, wenn nicht der saubere Zug von Noblesse aus ihren grauen Augen widersprochen hätte. Sagen wir: sie war von drittklassigem Aussehen — die Susanna. Man nannte sie Suß. Und man nannte sie Sanna. Freche Gassenjungen pfiffen im Vorbeigehen: O Susanna, wie ist das Leben doch so schön!" Während sie's pfiffen, fand Susanna das nicht.

Von neun Kindern war sie das zehnte. Den klingenden Namen verdankte sie einer Chansonette, die — kurz vor ihrem Eintritt in die Welt — die Gegend um die Kohlengruben mit ihren herausfordernden, obszönen Liedchen in Unordnung gebracht hatte und ganze Belegschaften liebestoll hinterließ. Selbst ernsteste Bergmänner, schwer unter Tag schuftende Kumpels, hatten sich zu erotischen Exzessen hinreißen lassen. Die Wirkung dieser Person war einfach toll. Ihren Namen sprach man "Züszann" aus. Susannas schlichte Mutter war von so etwas glattweg innerlich überwältigt.

Wenn sie es auch durchaus nicht angängig fand, daß Züszann sang und blinkerte — "Komm zu mir heut nacht" —, mußte sie doch neidlos eingestehen, daß dies ein reizendes Geschöpf war und daß man sicher sehr gern hingehen würde — heut nacht.

Kurzum: Susanna bekam ihren Namen. Sonst nichts. Nichts von der Lieblichkeit des beweglichen Gesichtchens mit den erstaunt hinaufgerissenen Brauenbogen, nichts von den verwischt-andeutenden Gesten der verspielten Hände, rein gar nichts von der zauberischen Wirkung der schwer herabsinkenden, allesversprechenden Augenlider mit den schattenstreuenden Wimpern... nichts hiervon. Ach nein! Suß! Sanna!

Da zehn Kinder in einem lothringischen Bergmannshäuschen leben wollten, mußte sich jedes beizeiten nach einem Verdienst umsehen. Die Suß fing mit acht Jahren an, fremder Leute Kinder zu warten, wofür sie das Essen bekam — und entdeckte bereits in diesem frühen Alter die hauptsächliche Neigung ihres Lebens: andere zu betreuen und zu verhätscheln. — Fünfzehnjährig kam sie ins "Hotel du Nord", um Köchin zu werden.

Ihre Karriere, die sich um die brodelnden Töpfe drehen sollte, begann zunächst damit, daß sie diese Töpfe vom frühen Morgen bis in die Nacht mit scharfer Sodalauge abwaschen mußte. Jedoch Suß fügte sich und machte sich unentbehrlich durch gleichmäßiges Vorhandensein.

An ihrem achtzehnten Geburtstag stellten eile fest, daß sie nun wahrscheinlich nicht mehr wachsen würde. Susanna war ungewöhnlich klein; und wiewohl ihre Weiblichkeit zärtlich-betont vollauf im Erblühen begriffen war — nahm doch niemand Notiz davon. Nicht einmal der Pfirsichflaum ihrer Achtzehnjährigkeit vermochte sie aus dem Stande der Drittklassigkeit in den irgendeiner höhergelagerten Klasse emporzuheben! — Und doch rumorte ein waches Herz in der winzigen Brust auf der Suche nach einem geeigneten Hätschelobjekt.

Monsieur Antoine führte in der Küche des "Hotel du Nord" sozusagen ein eisenbetonernes Regiment, das auf einem System exakt gestaffelter Ohrfeigen basierte. Da er jedoch als "geschliffener Franzose" (alle Küchenchefs, die etwas auf sich halten, sind Franzosen, egal wie!) nicht angängig fand, das "Joujou" solcherart zu traktieren, hielt er sich kurzerhand an den Kochlehrling Pit.

Von Pit ist nicht viel zu sagen. Seine Kindheit fand in einer Kellerwohnung statt, weswegen er überdünn, überhochaufgeschossen und absolut vom Kolorit eines Kartoffelkeims ausgefallen war. Pit für seinen Teil litt nicht an übersteigerten Vorstellungen über die Herrlichkeiten des Daseins — (er wußte

zum Beispiel gar nicht, daß es die Riviera überhaupt gab, oder die Spielbank, oder mitternachtblaue Fracks — Dinge, die Monsieur Antoine in die Unterhaltung streute).

Er schuftete stumm. Kassierte stumm die bereits erwähnten, exakt gestaffelten Ohrfeigen und aß in jeglicher unbeobachteten Minute unvorstellbare Mengen in unvorstellbarem Tempo, wobei er auch vor zukünftigen Küchenabfällen nicht merklich zurückschreckte.

Hatte er Feierabend, saß er auf dem Fliesenboden der Küche, spielte Ziehharmonika und sang. In Pit ersah sich Suß das wahre Objekt für ihre hellglühende, überfließende Weiblichkeit! Pit wurde das Wunder zuteil, welches er nicht gerufen hatte und durchaus nicht wissend erzeugt. Am winzigen Busen der Sanna versank er (im dritten Lernjahr), während die Mirabellenbäume schäumend blühten und bessergestellte Liebhaber ihre Kleinautos überholen ließen, in die unerschöpflichen Mirakel der Liebe.

Nach Beendigung seiner Lehrzeit verließ er frohgemut die Stadt. Sanna weinte gar nicht.

Behielt sie doch einen kleinen Knaben vom Kolorit der Kartoffelkeime in ihren Armen zurück, den sie nach Herzenslust hätscheln konnte! Raunten die Nachbarn?? Ach — laßt sie doch! Suß war glücklich. Sie suchte sich eine Stelle als Köchin in einem Privathaushalt, wo sie ihren Jungen mitbringen konnte. Diese Stellung fand sich. Bei Müllers.

Mit Frau Müller verhielt es sich so, daß ihre ständig im Aufquellen begriffene Leibesfülle auf wunderbare Weise mit der weitgeschwungenen Rundung ihres Klubsessels in Einklang stand. Konvex und konkav harmonierten. Niemals erhob sie sich aus diesem Etui von knarrendem Leder und federnden Daunenkissen. Wozu auch? Ihr Blick schweifte durchs Fenster, umfing den glitzernden Strahl des Springbrunnens auf dem tellerrunden Grünplatz und sah sich anschließend nach der Konfektdose um. In die Küche kam sie nie. Wozu auch? Kurze Anweisungen erteilte sie vormittags, während sich die redselige Friseuse bemühte, ihr das schwere pechschwarze Haar zu einem eleganten Knoten zusammenzudrehen.

Aber schon nach wenigen Tagen sagte sie zur Suß, die in ihrer stärkeknackenden weißen Schürze mit festoniertem Latz ehrfürchtig vor ihrer
Madame stand: "Aber liebe Sanna, machen Sie das doch, wie Sie das für
richtig halten! Sind Sie in der Küche oder ich? Sie machen doch alles so
nett alleine." Noch während ihre Stimme also grämelte — krabbelte ihre
fettgepolsterte Hand in die Pralinendose und wühlte sich einen besonders
schönen Schokoladebonbon heraus. Frau Müller war ein wenig genäschig.
Süßzeug — ging ihr über alles!

"Belasten Sie mich möglichst nicht mit Haushaltsfragen", lutschte sie und rollte die schwarzen Augen dazu, "es bedrückt mich so."

Suß buk zauberhafte Sachertorten. Man könnte versucht sein zu behaupten: sie "schuf" sie! Sanft aufbröselnder Kouvertürebruch. Firnenschnee von geeister Sahne darauf. Oder frische Bisquits zu Mokkaschaum. Oder Erdbeertorte in Punschsauce zu krossen Makronen... Dann lächelte Madame Müller mit dem Charme der romanischen Frau, nickte und sah befriedigt dem ewig aufsteigenden, beweglichen Wasserstrahl der Fontäne zu, die ihr kühles Spiel von dem tellerrunden Platz in die freie Luft hinauf beschrieb — eine recht antipode Erscheinung von Frau Müller in ihrer beharrenden Seßhaftigkeit!

Suß lebte in der Küche, sozusagen einem Paradies von einer Küche. Die Kinder kamen — angelockt von ihrer Hätschelsucht — häufig herein, der hübsche, blondlockige Hans Müller und seine zierliche dunkle Schwester Ines. Und Sanna fragte sich insgeheim manchmal: wie wohl Frau Müller zu diesen beiden schönen Kindern gekommen war, da sie sich doch nie aus ihrem Klubsessel erhob? Stumme Betrachtungen, des Resultates, daß wohl jeder einmal die blühenden Mirabellenbäume für sich persönlich in Anspruch nehmen dürfe und daß man darum nicht zu grübeln brauche. Die Kinder seien ja nun einmal da! Punktum. — Sannas Sohn, Fritzchen, vom Stamme der Kartoffelkeime, lebte wie der Bruder der beiden Müllerkinder. Er lernte keinen muffigen Keller kennen wie sein ferner Vater — und doch verlor sich seine Farblosigkeit nicht!

Dann brach der kleine Weltkrieg aus — — und nun wurde die Suß so etwas ähnliches wie ein Kriegsgewinnler. Natürlich auf ihre Art.

Eines Tages erschien sie nämlich vor ihrer Gnädigen (eigentlich müßte man "Ungnädigen" sagen!) und verkündete ihr, daß sie sich zum Roten Kreuz gemeldet habe. Da es wohl demnächst in der Küche überhaupt nichts mehr zu kochen gäbe, denke sie, das könne auch Ines und die Madame allein besorgen. Sie folge der inneren Stimme, die ihr befehle, sich unverzüglich zum Helfen (gemeint war zum Betreuen und Hätscheln) zu melden.

Frau Müller verzog das Gesicht wie unter der Wucht jäh ausbrechender Zahnschmerzen. Eine Weile ergoß sie ihre Überredungskünste über die Suß — da diese jedoch wie Stahlguß mitten auf dem Teppich stand, beschloß sie die nutzlose Unterredung mit den Worten:

"Dann lassen Sie wenigstens das Fritzchen hier bei uns, damit ich bestimmt weiß, daß Sie auch wiederkommen!" Womit sich Sannas größte Sorge in Atome zerstreute. Ihr Fritzchen blieb also bei Müllers, und sie rückte bald aus, ins Feldlazarett.

Hier war der Boden, auf dem sie ungehindert ackern konnte! Oh — sie schwamm sozusagen in einem Ozean nutzbringender Tätigkeit. Löste sich nachgerade auf, hingetragen auf Strömen dankbarer Blicke, freundlicher Worte, stummer Händedrücke. Nun wurde sie "unsre Suß" und alsbald "das alte Pellkartoffelgesicht" (mit dem zärtlichen Unterton der Dankbarkeit). Was wollte sie mehr? Sie überschlug sich förmlich im Eifer des Zugreifens, des aufmerksamen Betreuens, des immer-zur-Stelle-seins! Sie verhun-



Fortsetzung auf 3. Umschlagseite

Sie kennen den Typ Ihrer Wahl natürlich ganz genau, Sie haben ihn sich schon hundertmal vorgestellt: Schlank und hochgewachsen ist er, blond und blauäugig, oder aber dunkel, mittelgroß und sehr gewandt, mit einem schmalen Schnurrbart und nach dem letzten Schrei der Mode gekleidet. Haben Sie ihm auch schon ins Herz gesehen? Seinen Charakter studiert und seine Eigenheiten beobachtet? Einerlei, ob Sie ihn schon gefunden zu haben glauben oder gar schon in mehr oder weniger glücklicher Ehe mit ihm leben, einerlei, ob Sie noch hoffen und suchen — wir haben hier 30 Fragen zusammengestellt, die Ihnen behilflich sein wollen, sich auf "Ihren Typ" festzulegen. Wir bitten Sie nach reiflichem Überlegen, vielleicht auch nach Beratung mit Ihren Freundinnen, um eine ehrliche Beantwortung. Machen Sie da, wo Sie die Frage bejahen, in jedem der nachstehenden Felder je ein Kreuz. Wenn Sie sie aber verneinen oder wenn sie Ihnen nicht als wesentlich erscheint, machen Sie einen Strich. Zählen Sie die Kreuze in jeder der drei Spalten getrennt für sich zusammen und schlagen Sie um. Dort finden Sie, was sich — vielleicht überraschend für Sie — aus Ihren Antworten ergibt.



Aufnahmen: Kleinhammes-Hecht, Collignon & Kuntze-Hecht, Ifa-Hecht (2

## Wähle Deinen Typ und-

1. Soll der Mann meiner Wahl eine auffallende Erscheinung sein? 2. Soll er mich körperlich überragen? 3. Soll er mic geistig überlegen sein? 4. Soll er Wert auf ein gepflegtes Äußere legen? 5. Soll er sehr temperamentvoll sein? 6. Soll er klug und belesen sein? 7. Soll er Wert auf gemütliche Häuslichkeit legen? 8. Soll er rücksichtsvoll und zuvorkommend sein? 9. Muß er kinderlieb sein? 10. Soll er sich ab und zu gern verhätscheln lassen? 11. Soll er ein munterer Gesellschafter sein? 12. Soll ihm sein Beruf über alles gehen? 13. Soll er sich zu Hause am wohlsten fühlen? 14. Soll er eine Künstlernatur sein? 15. Muß er gewissenhaft und zuverlässig sein? 16. Muß er geschickt in den Dingen des praktischen Lebens sein? 17. Muß er viel Geld verdienen? 18. Soll er interessiert sein an Politik und öffentlichem Leben? 19. Soll er Sinn für kleine Aufmerksamkeiten haben? 20. Soll er dankbar sein für gutes Essen? 21. Soll er mich öfter einmal ausführen? 22. Soll er sehr an seinen Angehörigen hängen? 23. Soll er von allen geehrt und geachtet sein? 24. Soll er von allen geehrt und geachtet sein? 25. Soll er von allen geehrt und geachtet sein? 26. Soll er im Wesen ruhig und abgeklärt sein? 27. Soll er im sparsamer Rechner sein? 28. Darf oder soll er eifersüchtig sein? 29. Soll er swünschen, daß ich eifersüchtig bin? 30. Soll er immer fröhlich und gut gelaunt sein?		
3. Soll er mir geistig überlegen sein? 4. Soll er Wert auf ein gepflegtes Äußere legen? 5. Soll er sehr temperamentvoll sein? 6. Soll er klug und belesen sein? 7. Soll er Wert auf gemütliche Häuslichkeit legen? 8. Soll er rücksichtsvoll und zuvorkommend sein? 9. Muß er kinderlieb sein? 10. Soll er sich ab und zu gern verhätscheln lassen? 11. Soll er ein munterer Gesellschafter sein? 12. Soll ihm sein Beruf über alles gehen? 13. Soll er sich zu Hause am wohlsten fühlen? 14. Soll er eine Künstlernatur sein? 15. Muß er gewissenhaft und zuverlässig sein? 16. Muß er geschickt in den Dingen des praktischen Lebens sein? 17. Muß er viel Geld verdienen? 18. Soll er interessiert sein an Politik und öffentlichem Leben? 19. Soll er Sinn für kleine Aufmerksamkeiten haben? 20. Soll er dankbar sein für gutes Essen? 21. Soll er mich öfter einmal ausführen? 22. Soll er sehr an seinen Angehörigen hängen? 23. Soll er oft zärtlich sein? 24. Soll er von allen geehrt und geachtet sein? 25. Soll er vor allem wissen, was er wert ist? 26. Soll er im Wesen ruhig und abgeklärt sein? 27. Soll er ein sparsamer Rechner sein? 28. Darf oder soll er eifersüchtig sein? 29. Soll er wyünschen, daß ich eifersüchtig bin?	1	. Soll der Mann meiner Wahl eine auffallende Erscheinung sein?
4. Soll er Wert auf ein gepflegtes Xußere legen?  5. Soll er sehr temperamentvoll sein?  6. Soll er klug und belesen sein?  7. Soll er Wert auf gemütliche Häuslichkeit legen?  8. Soll er rücksichtsvoll und zuvorkommend sein?  9. Muß er kinderlieb sein?  10. Soll er sich ab und zu gern verhätscheln lassen?  11. Soll er ein munterer Gesellschafter sein?  12. Soll ihm sein Beruf über alles gehen?  13. Soll er sich zu Hause am wohlsten fühlen?  14. Soll er eine Künstlernatur sein?  15. Muß er gewissenhaft und zuverlässig sein?  16. Muß er geschickt in den Dingen des praktischen Lebens sein?  17. Muß er viel Geld verdienen?  18. Soll er interessiert sein an Politik und öffentlichem Leben?  19. Soll er Sinn für kleine Aufmerksamkeiten haben?  20. Soll er dankbar sein für gutes Essen?  21. Soll er mich öfter einmal ausführen?  22. Soll er sehr an seinen Angehörigen hängen?  23. Soll er on allen geehrt und geachtet sein?  24. Soll er von allem wissen, was er wert ist?  25. Soll er im Wesen ruhig und abgeklärt sein?  27. Soll er ein sparsamer Rechner sein?  28. Darf oder soll er eifersüchtig sein?  29. Soll er wünschen, daß ich eifersüchtig bin?	2	Soll er mich körperlich überragen?
5. Soll er sehr temperamentvoll sein? 6. Soll er klug und belesen sein? 7. Soll er Wert auf gemütliche Häuslichkeit legen? 8. Soll er rücksichtsvoll und zuvorkommend sein? 9. Muß er kinderlieb sein? 10. Soll er sich ab und zu gern verhätscheln lassen? 11. Soll er ein munterer Gesellschafter sein? 12. Soll ihm sein Beruf über alles gehen? 13. Soll er sich zu Hause am wohlsten fühlen? 14. Soll er eine Künstlernatur sein? 15. Muß er gewissenhaft und zuverlässig sein? 16. Muß er geschickt in den Dingen des praktischen Lebens sein? 17. Muß er viel Geld verdienen? 18. Soll er interessiert sein an Politik und öffentlichem Leben? 19. Soll er Sinn für kleine Aufmerksamkeiten haben? 20. Soll er dankbar sein für gutes Essen? 21. Soll er mich öfter einmal ausführen? 22. Soll er sehr an seinen Angehörigen hängen? 23. Soll er oft zärtlich sein? 24. Soll er von allen geehrt und geachtet sein? 25. Soll er von allem wissen, was er wert ist? 26. Soll er im Wesen ruhig und abgeklärt sein? 27. Soll er ein sparsamer Rechner sein? 28. Darf oder soll er eifersüchtig sein? 29. Soll er wünschen, daß ich eifersüchtig bin?	3	Soll er mir geistig überlegen sein?
6. Soll er klug und belesen sein? 7. Soll er Wert auf gemütliche Häuslichkeit legen? 8. Soll er rücksichtsvoll und zuvorkommend sein? 9. Muß er kinderlieb sein? 10. Soll er sich ab und zu gern verhätscheln lassen? 11. Soll er ein munterer Gesellschafter sein? 12. Soll ihm sein Beruf über alles gehen? 13. Soll er sich zu Hause am wohlsten fühlen? 14. Soll er eine Künstlernatur sein? 15. Muß er gewissenhaft und zuverlässig sein? 16. Muß er geschickt in den Dingen des praktischen Lebens sein? 17. Muß er viel Geld verdienen? 18. Soll er interessiert sein an Politik und öffentlichem Leben? 19. Soll er Sinn für kleine Aufmerksamkeiten haben? 20. Soll er dankbar sein für gutes Essen? 21. Soll er mich öfter einmal ausführen? 22. Soll er sehr an seinen Angehörigen hängen? 23. Soll er oft zärtlich sein? 24. Soll er von allen geehrt und geachtet sein? 25. Soll er vor allem wissen, was er wert ist? 26. Soll er im Wesen ruhig und abgeklärt sein? 27. Soll er ein sparsamer Rechner sein? 28. Darf oder soll er eifersüchtig sein? 29. Soll er wünschen, daß ich eifersüchtig bin?	4	. Soll er Wert auf ein gepflegtes Äußere legen?
7. Soll er Wert auf gemütliche Häuslichkeit legen? 8. Soll er rücksichtsvoll und zuvorkommend sein? 9. Muß er kinderlieb sein? 10. Soll er sich ab und zu gern verhätscheln lassen? 11. Soll er ein munterer Gesellschafter sein? 12. Soll ihm sein Beruf über alles gehen? 13. Soll er sich zu Hause am wohlsten fühlen? 14. Soll er eine Künstlernatur sein? 15. Muß er gewissenhaft und zuverlässig sein? 16. Muß er geschickt in den Dingen des praktischen Lebens sein? 17. Muß er viel Geld verdienen? 18. Soll er interessiert sein an Politik und öffentlichem Leben? 19. Soll er Sinn für kleine Aufmerksamkeiten haben? 20. Soll er dankbar sein für gutes Essen? 21. Soll er mich öfter einmal ausführen? 22. Soll er sehr an seinen Angehörigen hängen? 23. Soll er oft zärtlich sein? 24. Soll er vor allen geehrt und geachtet sein? 25. Soll er vor allem wissen, was er wert ist? 26. Soll er im Wesen ruhig und abgeklärt sein? 27. Soll er ein sparsamer Rechner sein? 28. Darf oder soll er eifersüchtig sein? 29. Soll er wünschen, daß ich eifersüchtig bin?	5	Soll er sehr temperamentvoll sein?
8. Soll er rücksichtsvoll und zuvorkommend sein?  9. Muß er kinderlieb sein?  10. Soll er sich ab und zu gern verhätscheln lassen?  11. Soll er ein munterer Gesellschafter sein?  12. Soll ihm sein Beruf über alles gehen?  13. Soll er sich zu Hause am wohlsten fühlen?  14. Soll er eine Künstlernatur sein?  15. Muß er gewissenhaft und zuverlässig sein?  16. Muß er geschickt in den Dingen des praktischen Lebens sein?  17. Muß er viel Geld verdienen?  18. Soll er interessiert sein an Politik und öffentlichem Leben?  19. Soll er Sinn für kleine Aufmerksamkeiten haben?  20. Soll er dankbar sein für gutes Essen?  21. Soll er mich öfter einmal ausführen?  22. Soll er sehr an seinen Angehörigen hängen?  23. Soll er oft zärtlich sein?  24. Soll er von allen geehrt und geachtet sein?  25. Soll er von allen geehrt und geachtet sein?  26. Soll er im Wesen ruhig und abgeklärt sein?  27. Soll er ein sparsamer Rechner sein?  28. Darf oder soll er eifersüchtig sein?  29. Soll er zwünschen, daß ich eifersüchtig bin?	6	Soll er klug und belesen sein?
9. Muß er kinderlieb sein? 10. Soll er sich ab und zu gern verhätscheln lassen? 11. Soll er ein munterer Gesellschafter sein? 12. Soll ihm sein Beruf über alles gehen? 13. Soll er sich zu Hause am wohlsten fühlen? 14. Soll er eine Künstlernatur sein? 15. Muß er gewissenhaft und zuverlässig sein? 16. Muß er geschickt in den Dingen des praktischen Lebens sein? 17. Muß er viel Geld verdienen? 18. Soll er interessiert sein an Politik und öffentlichem Leben? 19. Soll er Sinn für kleine Aufmerksamkeiten haben? 20. Soll er dankbar sein für gutes Essen? 21. Soll er mich öfter einmal ausführen? 22. Soll er sehr an seinen Angehörigen hängen? 23. Soll er oft zärtlich sein? 24. Soll er von allen geehrt und geachtet sein? 25. Soll er im Wesen ruhig und abgeklärt sein? 26. Soll er im Wesen ruhig und abgeklärt sein? 27. Soll er ein sparsamer Rechner sein? 28. Darf oder soll er eifersüchtig sein? 29. Soll er wünschen, daß ich eifersüchtig bin?	7	. Soll er Wert auf gemütliche Häuslichkeit legen?
10. Soll er sich ab und zu gern verhätscheln lassen?  11. Soll er ein munterer Gesellschafter sein?  12. Soll ihm sein Beruf über alles gehen?  13. Soll er sich zu Hause am wohlsten fühlen?  14. Soll er eine Künstlernatur sein?  15. Muß er gewissenhaft und zuverlässig sein?  16. Muß er geschickt in den Dingen des praktischen Lebens sein?  17. Muß er viel Geld verdienen?  18. Soll er interessiert sein an Politik und öffentlichem Leben?  19. Soll er Simn für kleine Aufmerksamkeiten haben?  20. Soll er dankbar sein für gutes Essen?  21. Soll er mich öfter einmal ausführen?  22. Soll er sehr an seinen Angehörigen hängen?  23. Soll er oft zärtlich sein?  24. Soll er von allen geehrt und geachtet sein?  25. Soll er von allem wissen, was er wert ist?  26. Soll er im Wesen ruhig und abgeklärt sein?  27. Soll er ein sparsamer Rechner sein?  28. Darf oder soll er eifersüchtig sein?  29. Soll er wünschen, daß ich eifersüchtig bin?	8	3. Soll er rücksichtsvoll und zuvorkommend sein?
11. Soll er ein munterer Gesellschafter sein?  12. Soll ihm sein Beruf über alles gehen?  13. Soll er sich zu Hause am wohlsten fühlen?  14. Soll er eine Künstlernatur sein?  15. Muß er gewissenhaft und zuverlässig sein?  16. Muß er geschickt in den Dingen des praktischen Lebens sein?  17. Muß er viel Geld verdienen?  18. Soll er interessiert sein an Politik und öffentlichem Leben?  19. Soll er Sinn für kleine Aufmerksamkeiten haben?  20. Soll er dankbar sein für gutes Essen?  21. Soll er mich öfter einmal ausführen?  22. Soll er sehr an seinen Angehörigen hängen?  23. Soll er oft zärtlich sein?  24. Soll er von allen geehrt und geachtet sein?  25. Soll er vor allem wissen, was er wert ist?  26. Soll er im Wesen ruhig und abgeklärt sein?  27. Soll er ein sparsamer Rechner sein?  28. Darf oder soll er eifersüchtig sein?  29. Soll er wünschen, daß ich eifersüchtig bin?	9	Muß er kinderlieb sein?
12. Soll ihm sein Beruf über alles gehen?  13. Soll er sich zu Hause am wohlsten fühlen?  14. Soll er eine Künstlernatur sein?  15. Muß er gewissenhaft und zuverlässig sein?  16. Muß er geschickt in den Dingen des praktischen Lebens sein?  17. Muß er viel Geld verdienen?  18. Soll er interessiert sein an Politik und öffentlichem Leben?  19. Soll er Sinn für kleine Aufmerksamkeiten haben?  20. Soll er dankbar sein für gutes Essen?  21. Soll er mich öfter einmal ausführen?  22. Soll er sehr an seinen Angehörigen hängen?  23. Soll er oft zärtlich sein?  24. Soll er von allen geehrt und geachtet sein?  25. Soll er von allen geehrt und geachtet sein?  26. Soll er im Wesen ruhig und abgeklärt sein?  27. Soll er ein sparsamer Rechner sein?  28. Darf oder soll er eifersüchtig sein?  29. Soll er wünschen, daß ich eifersüchtig bin?	10	). Soll er sich ab und zu gern verhätscheln lassen?
13. Soll er sich zu Hause am wohlsten fühlen?  14. Soll er eine Künstlernatur sein?  15. Muß er gewissenhaft und zuverlässig sein?  16. Muß er geschickt in den Dingen des praktischen Lebens sein?  17. Muß er viel Geld verdienen?  18. Soll er interessiert sein an Politik und öffentlichem Leben?  19. Soll er Sinn für kleine Aufmerksamkeiten haben?  20. Soll er dankbar sein für gutes Essen?  21. Soll er mich öfter einmal ausführen?  22. Soll er sehr an seinen Angehörigen hängen?  23. Soll er oft zärtlich sein?  24. Soll er von allen geehrt und geachtet sein?  25. Soll er von allen wissen, was er wert ist?  26. Soll er im Wesen ruhig und abgeklärt sein?  27. Soll er ein sparsamer Rechner sein?  28. Darf oder soll er eifersüchtig sein?  29. Soll er wünschen, daß ich eifersüchtig bin?	11	. Soll er ein munterer Gesellschafter sein?
14. Soll er eine Künstlernatur sein?  15. Muß er gewissenhaft und zuverlässig sein?  16. Muß er geschickt in den Dingen des praktischen Lebens sein?  17. Muß er viel Geld verdienen?  18. Soll er interessiert sein an Politik und öffentlichem Leben?  19. Soll er Sinn für kleine Aufmerksamkeiten haben?  20. Soll er dankbar sein für gutes Essen?  21. Soll er mich öfter einmal ausführen?  22. Soll er sehr an seinen Angehörigen hängen?  23. Soll er oft zärtlich sein?  24. Soll er von allen geehrt und geachtet sein?  25. Soll er von allem wissen, was er wert ist?  26. Soll er im Wesen ruhig und abgeklärt sein?  27. Soll er ein sparsamer Rechner sein?  28. Darf oder soll er eifersüchtig sein?  29. Soll er wünschen, daß ich eifersüchtig bin?	12	2. Soll ihm sein Beruf über alles gehen?
15. Muß er gewissenhaft und zuverlässig sein?  16. Muß er geschickt in den Dingen des praktischen Lebens sein?	13	3. Soll er sich zu Hause am wohlsten fühlen?
16. Muß er geschickt in den Dingen des praktischen Lebens sein?	14	1. Soll er eine Künstlernatur sein?
17. Muß er viel Geld verdienen?  18. Soll er interessiert sein an Politik und öffentlichem Leben?  19. Soll er Sinn für kleine Aufmerksamkeiten haben?  20. Soll er dankbar sein für gutes Essen?  21. Soll er mich öfter einmal ausführen?  22. Soll er sehr an seinen Angehörigen hängen?  23. Soll er oft zärtlich sein?  24. Soll er von allen geehrt und geachtet sein?  25. Soll er vor allem wissen, was er wert ist?  26. Soll er im Wesen ruhig und abgeklärt sein?  27. Soll er ein sparsamer Rechner sein?  28. Darf oder soll er eifersüchtig sein?  29. Soll er wünschen, daß ich eifersüchtig bin?	15	5. Muß er gewissenhaft und zuverlässig sein?
18. Soll er interessiert sein an Politik und öffentlichem Leben?  19. Soll er Sinn für kleine Aufmerksamkeiten haben?  20. Soll er dankbar sein für gutes Essen?  21. Soll er mich öfter einmal ausführen?  22. Soll er sehr an seinen Angehörigen hängen?  23. Soll er oft zärtlich sein?  24. Soll er von allen geehrt und geachtet sein?  25. Soll er vor allem wissen, was er wert ist?  26. Soll er im Wesen ruhig und abgeklärt sein?  27. Soll er ein sparsamer Rechner sein?  28. Darf oder soll er eifersüchtig sein?  29. Soll er wünschen, daß ich eifersüchtig bin?	16	5. Muß er geschickt in den Dingen des praktischen Lebens sein?
19. Soll er Sinn für kleine Aufmerksamkeiten haben?  20. Soll er dankbar sein für gutes Essen?  21. Soll er mich öfter einmal ausführen?  22. Soll er sehr an seinen Angehörigen hängen?  23. Soll er oft zärtlich sein?  24. Soll er von allen geehrt und geachtet sein?  25. Soll er vor allem wissen, was er wert ist?  26. Soll er im Wesen ruhig und abgeklärt sein?  27. Soll er ein sparsamer Rechner sein?  28. Darf oder soll er eifersüchtig sein?  29. Soll er wünschen, daß ich eifersüchtig bin?	17	7. Muß er viel Geld verdienen?
20. Soll er dankbar sein für gutes Essen?  21. Soll er mich öfter einmal ausführen?  22. Soll er sehr an seinen Angehörigen hängen?  23. Soll er oft zärtlich sein?  24. Soll er von allen geehrt und geachtet sein?  25. Soll er vor allem wissen, was er wert ist?  26. Soll er im Wesen ruhig und abgeklärt sein?  27. Soll er ein sparsamer Rechner sein?  28. Darf oder soll er eifersüchtig sein?  29. Soll er wünschen, daß ich eifersüchtig bin?	18	3. Soll er interessiert sein an Politik und öffentlichem Leben?
21. Soll er mich öfter einmal ausführen?  22. Soll er sehr an seinen Angehörigen hängen?  23. Soll er oft zärtlich sein?  24. Soll er von allen geehrt und geachtet sein?  25. Soll er vor allem wissen, was er wert ist?  26. Soll er im Wesen ruhig und abgeklärt sein?  27. Soll er ein sparsamer Rechner sein?  28. Darf oder soll er eifersüchtig sein?  29. Soll er wünschen, daß ich eifersüchtig bin?	19	P. Soll er Sinn für kleine Aufmerksamkeiten haben?
22. Soll er sehr an seinen Angehörigen hängen?  23. Soll er oft zärtlich sein?  24. Soll er von allen geehrt und geachtet sein?  25. Soll er vor allem wissen, was er wert ist?  26. Soll er im Wesen ruhig und abgeklärt sein?  27. Soll er ein sparsamer Rechner sein?  28. Darf oder soll er eifersüchtig sein?  29. Soll er wünschen, daß ich eifersüchtig bin?	20	). Soll er dankbar sein für gutes Essen?
23. Soll er oft zärtlich sein?  24. Soll er von allen geehrt und geachtet sein?  25. Soll er vor allem wissen, was er wert ist?  26. Soll er im Wesen ruhig und abgeklärt sein?  27. Soll er ein sparsamer Rechner sein?  28. Darf oder soll er eifersüchtig sein?  29. Soll er wünschen, daß ich eifersüchtig bin?	21	. Soll er mich öfter einmal ausführen?
24. Soll er von allen geehrt und geachtet sein?  25. Soll er vor allem wissen, was er wert ist?  26. Soll er im Wesen ruhig und abgeklärt sein?  27. Soll er ein sparsamer Rechner sein?  28. Darf oder soll er eifersüchtig sein?  29. Soll er wünschen, daß ich eifersüchtig bin?	22	2. Soll er sehr an seinen Angehörigen hängen?
25. Soll er vor allem wissen, was er wert ist?  26. Soll er im Wesen ruhig und abgeklärt sein?  27. Soll er ein sparsamer Rechner sein?  28. Darf oder soll er eifersüchtig sein?  29. Soll er wünschen, daß ich eifersüchtig bin?	23	3. Soll er oft zärtlich sein?
26. Soll er im Wesen ruhig und abgeklärt sein?  27. Soll er ein sparsamer Rechner sein?  28. Darf oder soll er eifersüchtig sein?  29. Soll er wünschen, daß ich eifersüchtig bin?	24	4. Soll er von allen geehrt und geachtet sein?
27. Soll er ein sparsamer Rechner sein?  28. Darf oder soll er eifersüchtig sein?  29. Soll er wünschen, daß ich eifersüchtig bin?	2	5. Soll er vor allem wissen, was er wert ist?
28. Darf oder soll er eifersüchtig sein?	2	6. Soll er im Wesen ruhig und abgeklärt sein?
29. Soll er wünschen, daß ich eifersüchtig bin?	2	7. Soll er ein sparsamer Rechner sein?
	28	3. Darf oder soll er eifersüchtig sein?
30. Soll er immer fröhlich und gut gelaunt sein?	29	P. Soll er wünschen, daß ich eifersüchtig bin?
	3	0. Soll er immer fröhlich und gut gelaunt sein?









Aufnahme: v. d. Osten-Hecht

Sie haben nun sicher erwartet, daß wir Ihnen den Typ Ihrer Wahl, vielleicht im Bild, vielleicht in anschaulicher Beschreibung, vorführen würden. Das könnten wir wohl kaum besser, als er Ihnen selbst schon in Gedanken vorschwebt. Was wir aber können, ist: Ihnen sagen, was für ein Typ Sie sind und welche Ihrer Eigenschaften und Eigenheiten Sie pflegen, welche anderen Sie abwandeln müssen, damit Sie für den Partner, den Sie erträumen, die vollkommene harmonische Ergänzung sind. Wieviel Kreuze also haben Sie in den drei Spalten?

## -erkenne Dich selbst!

#### Haben Sie weniger als 30 Kreuze?

Dann sind sie keineswegs eine unentschlossene Natur, es sei denn. Sie hätten für die Beantwortung sehr viel Zeit gebraucht oder gar in dem einen oder anderen Fall ein Fragezeichen gemacht. Sie sind aber ein Mensch der keine großen Ansprüche stellt. Sie nehmen mit dem vorlieb, was das Schicksal für Sie bereit hält. Solchen unkomplizierten friedfertigen und keineswegs ehrgeizigen Naturen hält die Zukunft im allgemeinen nur günstige Überraschungen bereit. Aber ist die Zahl Ihrer Kreuze erheblich unter 30 geblieben, dann deutet das auf Anzeichen einer gewissen Schlafmützigkeit. Rütteln Sie sich innerlich einmal kräftig durch und stellen Sie ruhig etwas mehr Ansprüche an sich und die Welt! Sonst besteht die Gefahr, daß Sie allein und verträumt durchs Leben gehen und den Typ Ihrer Wahl überhaupt nicht finden oder ihm nicht gefallen.

#### Haben Sie zwischen 30 und 40 Kreuze?

Dann steht der Typ Ihrer Wahl klar vor Ihnen. Ihre Ansprüche an das Leben haben Maß und Ziel. Über Ihr eigenes Wesen und Ihren Charakter lassen sich allerdings Schlüsse erst aus der Zergliederung Ihrer Antworten weiter unten auf dieser Seite ziehen. Eins steht jedenfalls fest: Der Typ Ihrer Wahl ist gar nicht so schwer zu finden ob Sie ihn nun suchen oder — sich von ihm suchen lassen Das Zusammenleben mit ihm wird keine großen Probleme aufwerfen, ja es verspricht gute Harmonie. Sie jedenfalls werden wohl immer zum Ausgleich bereit sein besonders dann, wenn die Zahl Ihrer Kreuze näher an der 30 als an der 40 liegt. Liegt sie dicht an 40, mag es gelegentlich zu Reibereien kommen. Aber: kleine Gezänke....

#### Haben Sie mehr als 40 Kreuze?

Dann gehen Sie aufs Ganze, ja Sie begehen fast Unmögliches. Bedenken Sie dabei: kein Mensch hat das Recht, viel zu fordern, wenn er nicht selbst viel zu geben bereit ist. Durch Ihr starkes Selbstbewußtsein werden Sie kaum je unüberwindlichen Schwierigkeiten begegnen. Dennoch hält das Leben für Sie mancherlei Enttäuschungen bereit. Es kann aber auch aus Ihren Antworten eine Art von Entschlußlosigkeit sprechen, die viel fordert, um wenigstens einiges davon sicher in die Hand zu bekommen. Den Typ den Sie sich wünschen, gibt es nicht nämlich den Menschen mit allen guten Eigenschaften zusammen, und sogar mit solchen, die einander widersprechen. Und weil es ihn nicht gibt, laufen Sie Gefahr, ihn vergeblich zu suchen und sich selbst bei diesem Suchen zu verlieren. Waren Sie aber wirklich ehrlich bei der Beantwortung der Fragen?

#### Und nun im einzelnen:

#### Haben Sie die meisten Kreuze in Spalte 1 weniger in Spalte 2 am wenigsten in Spalte 3?

Dann sind Sie eine recht selbstbewußte, vielleicht sogar eigensüchtige oder gar herrische Natur. Sie legen großes Gewicht auf Außerlichkeiten, geben sich keine Mühe, den inneren Wert eines Menschen zu erkennen und wissen ihn wenig zu schätzen. Hüten Sie sich vor Überheblichkeit und falschem Stolz, wählen Sie Ihren Typ nicht selbst, sondern lassen Sie sich lieber geduldig von ihm wählen.

#### Haben Sie die meisten Kreuze in Spalte 1 weniger in Spalte 3 am wenigsten in Spalte 2?

Ihre Ansprüche an die Umwelt sind hoch; vermutlich mit Recht, denn Sie fordern auch viel von sich selbst. Sie drücken gern anderen den Stempel Ihres Wesens auf. Freundlich und hilfsbereit, aber bestimmt lenken Sie das Zusammenleben in die Bahn die Ihnen gefällt. Suchen Sie einen anspruchsvollen, aber anschmiegsamen Partner, das kann sein und Ihr Glück sein.

#### Haben Siedie meisten Kreuze in Spalte 2 weniger in Spalte 1 am wenigsten in Spalte 3?

Sie sind die ideale Gesellschafterin, die Wert auf eine gepflegte Häuslichkeit legt, gern Gäste betreut besonders dann wenn diese Gäste auch ihrerseits zum Gelingen beitragen Sie lassen sich auch gern verwöhnen. Der Mann Ihrer Wahl wird es nicht leicht haben (auf keinen Fall darf er sehr eigensinnig sein), aber er wird glücklich werden, weil er stolz auf Sie sein kann.

#### Haben Sie die meisten Kreuze in Spalte2 weniger in Spalte 3 am wenigsten in Spalte 1?

Wir hätten fast gesagt, Sie sind die ideale Gattin. Auf jeden Fall aber sind Sie die ideale Mutter Ihrer Kinder! Im Haushalt wird alles wie am Schnürchen laufen das macht Sie stolz, qlücklich und selbstbewußt, und so wird viel Sonnenschein in Ihrem Leben sein. Der Mann der Sie wählt — und nicht Sie ihn —, hat allen Grund, zufrieden zu sein. Hoffentlich ist er Ihnen so dankbar dafür, wie Sie es verdienen.

#### Haben Sie die meisten Kreuze in Spalte 3 weniger in Spalte 1 am wenigsten in Spalte 2?

Sie sind keine recht glückliche Natur. Und zwar zieht Sie Ihre Neigung zur Hausmütterlichkeit. Aber die rechte Befriedigung finden Sie in diesem engeren Bereich noch nicht. Innere und ruhige Ausgeglichenheit werden Sie erst dann haben, wenn Sie sich auch außerhalb Ihrer vier Wände betätigen können, Wählen sie ihre Aufgaben im sozialen Wirken und suchen Sie einen Partner, der Verständnis dafür hat, wenn Sie nicht immer und ganz allein für ihn da sind.

#### Haben Sie die meisten Kreuze in Spalte 3 weniger in Spalte 2 am wenigsten in Spalte 1?

Sie sind ein echtes Hausmütterchen und haben ein Herz das allzugern und allzuviel Liebe verschenkt. Sie meinen es sehr gut aber allzugut ist ungesund. Halten Sie sich etwas zurück und lassen Sie Ihren Partner auch einmal eigene Wege gehen. Glücklich kann ein Zusammenleben nur ausgehen, wenn er entweder wesentlich älter oder wesentlich jünger ist als Sie, geduldig, anschmiegsam und sehr verliebt.

Und nun noch eine Bemerkung zum Schluß: Je größer der Unterschied zwischen der Zahl der Kreuze ist, desto ausgesprochener sind Sie als Typ und desto genauer trifft die Charakterisierung auf Sie zu. Ist der Unterschied nur gering, dann können Sie von sich sagen: ich bin innerlich ausgeglichen, brauchbar für das Leben und ein guter Partner für den Typ meiner Wahl. Haben Sie dreimal die gleiche Zahl? Herzlichen Glückwunsch!

# . große Jöchter - große Sorgen?

#### Dreimal drei kleine Szenen und eine nachdenkliche Betrachtung

Nicht immer bedeuten große Töchter große Sorgen, jedoch oft genug, um einmal darüber zu reden. Vor allem kann dies in den – heute als Folge des Krieges leider häufigen – Fällen geschehen, wo verhältnis-mäßig junge Mütter unverhältnismäßig erwachsene Töchter allein erziehen müssen. Sagen wir Jöchter im Alter von 18 bis 19 Jahren. Sie haben meistens mehr erlebt als sonst junge Mädchen, sind aber durchaus nicht immer menschlich reifer als jene, vielleicht darum, weil sie in den Jahren zwischen 13 und 18 nicht mehr kindlich sein durften, und sich bekanntlich keine größere Entwicklungsspanne einfach überspringen

Die zu den Töchtern gehörigen Mütter sind also noch ji ng oder sie fühlen sich so. Sie haben keine Männer mehr und sind deshalb berufstätig – das haben sie gemeinsam. Manche von ihnen stehen erst am An-fang ihrer beruflichen Laufbahn und somit gewissermaßen im Wettbewerb mit der eigenen Tochter. In manchem Fall besteht außerdem eine mehr oder weniger offen zutage tretende Rivalität in bezug auf die männlichen Wesen der gemeinsamen Umgebung, in bezug auf das Leben überhaupt. Beide, Mutter

und Tochter, wollen etwas vom Leben haben. Die spezielle Situation der alleinstehenden Mutter mit erwachsener Tochter wollen wir einmal unter die Lupe nehmen. Sie schaft eine besondere Basis der Kameradschaftlichkeit, ein neues, modernes Mutter-Tochter-Verhältnis. Je nach Eigenart und Anlage der Betroffenen können sich daraus sehr verschiedenartige Auswirkungen ergeben — positive und negative.

Am besten sieht man dies an Beispielen. Darum haben wir drei kleine Szenen aus dem täglichen Leben gegriffen und zeigen nachstehend, wie sich drei verschiedene Mutter-Tochter-Paare verhalten.

Die Mutter hat Geburtstag. Sie lädt sich Besuch ein und bittet ihre Tochter, sie als Hausfrau zu vertreten.

Frau Ursula A.: "Sieh mal her!" sagte ich an meinem Geburtstag zu meiner Tochter. "Ich zeige dir schnell, wie ich mir alles gedacht habe!"
"Was, ich soll servieren? — Das tue ich nicht!"
"Aber vrarum denn nicht? Außerdem ist das doch nicht servieren, sondern den Gästen eine Tasse Kaffee anbieten. Ich stelle dir hier schon die Tassen zurecht. Wenn alle zur Ruhe gekommen sind, dann reichst du das Tablett von links herum und forderst ieden auf, sich Zucker selbst zu nehmen."
"Nein, Mutti, das kann ich nicht; das ist ausgeschlossen!"
"Wenn du's noch nicht kannst, dann lernst du's

geschlossen!
"Wenn du's noch nicht kannst, dann lernst du's
eben. Ich kann's ja auch."
"Du bist auch 40 Jahre alt und ich erst 18!"
"Da ist es für dich gerade Zeit zum Lernen; besonders, weil die Gelegenheit zur Hausgeselligkeit
bei meinem kleinen Volontärgehalt vorläufig spärlich genen ist" lich genug ist."

"So etwas kann man nicht lernen. Das muß einem angeboren sein!"

angeboren sein!"

"Du Dummlachs! Ich habe es in deinem Alter in derselben Weise von meiner Mutter gelernt und hatte erst die gleiche Scheu wie du. Aber als ich sah, wie einfach sich alles ergibt, da habe ich endgültig die Angst verloren, und es ging herrlich."

"Bei mir wird es nie herrlich gehen. Ich werde den Leuten bestimmt den Kaffee über die Kleider gießen. Außerdem bin ich doch kein Dienstmädchen!"

"Nein! Das sollst du auch gar nicht sein, sondern du sollst mich heute mal entlasten und lernen, Haustochter zu spielen."

"Ich will's aber nicht lernen! Ich brauche es ja nie im Leben!"

"Und wenn du selbst verheiratet bist? Dann mußt.

"Und wenn du selbst verheiratet bist? Dann mußt du diese Dinge auch können.'
"Ich heirate nie!"

"Schön! Dann wirst du als Junggesellin mal Gäste haben, die von dir verwöhnt sein wollen." "Solche lade ich mir nie ein. Jeder muß sich bei mir selbst bedienen. Ich bin keines Menschen

Diener!" Und raus war sie.

Im Laufe des Abends aber kam sie dann doch und half mir freiwillig, so daß ich trotz meiner Gastgeberpflichten entlastet war. Wozu also erst die Opposition?

Frau Dora F.: Ich habe Geburtstag und lade mir leichtsinnigerweise ein paar Freunde ein. In letzter Minute muß ich — als geplagte Kritikerin zu einer Filmpremiere.

Die Gäste ausladen? Geht kaum. Aber ich habe

"Wie wäre es, wenn du heute Nachmittag Haus"Frau spieltest?" frage ich sie.
"Heute? Ausgerechnet! Ich wollte doch mit Peter..."
"An meinem Geburtstag?"
"Als in ich dachte den ganzen Tag über..."

Na ja, ich dachte, den ganzen Tag über

"Hattest du nicht auch an deinem letzten Geburtstag den ganzen Tag über Geburtstag?"
"Ja, schon, aber ich bin ja auch jünger als du."
"Na, wie du willst, Gabriele. Aber dann schmeiß die Leute wenigstens raus. Sonst sitzen sie heute

Abend noch auf der Treppe. Ich beeile mich, so sehr ich kann und du machst, was du willst."
Als ich nach Hause komme, öffnet Peter mir die
Tür: "Ich gratuliere", sagt er, "prima sehen Sie aus.
Direkt ein Jahr jünger statt älter", und er drückt
mir den Petersilientopf von meiner Küchenbank als Geschenk in die Hand.

Da ging mir vieles auf, aber noch nicht alles, ob-wohl eine lautstarke Geräuschkulisse Bände sprach. wohl eine lautstarke Geräuschkulisse Bände sprach. "Meine Freunde schätzen deine Freunde!" rief mir Gabriele strahlend zu. Sie lag im Arm eines meiner betagtesten Verehrer, der immer wie ein Vater zu mir gewesen war, und versuchte, ihm Boogie-Woogie beizubringen. Peter schenkte unterdessen Tee ein, reichte Kuchen und trieb mit den gemischten Generationen liebenswürdig Konversation. Sieben Leute hatte ich eingeladen. Jetzt waren es zwanzig. Gabriele hatte das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden gewußt.

wurde einer meiner nettesten Geburtstage.

Frau Maria D.: "So, jetzt ißt du erst etwas und dann legst du dich noch ein halbes Stündchen hin, bis der Besuch kommt", sagt meine kleine, große Tochter Regine, als ich an meinem Geburtstag nachmittags aus der Werkstatt nach Hause komme. "Ja, aber."

nachmittags aus der Werkstatt nach Hause komme. "Ja, aber..."
"Nein, nein", fällt sie mir ins Wort, "du brauchst dich um nichts zu kümmern, ich mache derweil alles zurecht. Du sollst heute mal gar nichts tun. Deshalb bin ich doch extra früh nach Hause gekommen. Oder traust du mir nicht zu, daß ich..." Ich muß lachen, denn ich weiß genau, wie praktisch sie ist und daß sie eine reizende und aufmerksame Gastgeberin sein und nichts vergessen wird. "Also gut", sage ich. Und als ich satt und zufrieden auf meiner Couch liege, kommt sie noch einmal. "Schlaf schön", sagt sie "ich wecke dich rechtzeitig." Dann kriege ich einen Kuß und werde sorgsam zugedeckt, genau wie ich es oft bei ihr mache. An der Tür dreht sie sich noch einmal um: "Sag noch schnell, wieviel Kaffee du immer nimmst", fragt sie.

fragt sie.
"Einen gehäuften Teelöffel pro Tasse."
"Gut. Aber nun an nichts mehr denken" — das ist ihre letzte Mahnung. Ich höre noch, wie sie im Korridor die Schuhe auszieht, um mich beim Hinundherlaufen nicht zu stören.
Was soll ich bloß mal ohne sie machen, denke ich gerade noch

gerade noch.

Die Tochter möchte abends ausgehen, natürlich mit einem jungen Mann. Was sagt sie ihrer Mutter und wie reagiert diese?

Frau Ursula A.: "Mit wem gehst du denn heute aus und wann willst du weg?" "Mit Bernhard! Wir sind zu Viert. Seine Schwester mit ihrem Freund kommt auch mit. Um 6 Uhr fängt

"Glaubst du wohl, daß ihr Spaß haben werdet, euch bei dem Jazz in unendlichem Menschengewühl herumschubsen zu lassen? An richtiges Tanzen ist doch gar nicht zu denken dabei."

"Aber wir sind doch verabredet!"
"Na, kc mmt doch alle hierher, wo ihr entschieden besser tanzen könnt!"
"Nö, Mutti, wir möchten doch auch mal woanders

hin! — Darf ich heute wieder deine Perlenkette haben? — Und was für Schuhe soll ich anziehen?" "Natürlich die Pumps! Aber die Kette gibt es nicht. Die würde ich selbst in einem solchen Gedränge nicht umbinden. Das wäre mir zu riskant." "Ach, das ist ja gemein! Dann sieht das ganze Kleid nach nichts aus. — Und in den Pumps kann ich auch kaum laufen, geschweige denn tanzen." "Dann muß: du eben die Slipper anziehen, die passen schließlich auch!"

Mit Schmollen, aber Ausdauer wurden die Vorbereitungen getroffen, zwischen meinem Nagellack und Parfüm gesucht. Dann meine kleine Abendtasche genommen mit meinem schönsten Spitzentaschentuch. Kuß und Tür zu. Ich konnte gerade noch hinterher rufen:

noch hinterher ruten:
"Wann bist zu zurück?"
"12, 1, 2, ich weiß noch nicht!"
"Halte dich mal an 1 Uhr! Sechs Stunden tanzen ist genug. Sonst hast du morgen einen Kater."—
Schon gegen 9 Uhr hörte ich an der Wohnungstür schließen und kurz darauf Schritte in meiner Tochter Zimmer. "Hallo!"

"Hallo!"
"Ich bin's!"
"Nanu? Schon so früh zurück? War's nicht schön?"
"Ach, weist du, Mutti, es war mir zu blöd. Tanzen konnte man nicht, weil es viel zu voll war. Und was mir ein widerlicher Anblick ist: Mädels tanzten zusammen. Dazu das gräßliche Jazzgekreische. Ich hatte plötzlich solche Sehnsucht nach dem Philharmonischen Konzert im Titania und stellte fest, drß ich gerade nach der Pause noch die Schumann-Symphonie erwischen würde."
"Na und?"

"Na und?"
"Da war ich denn weg, ehe die andern etwas merken konnten. Im Dauerlauf zur 77, rauf auf die fahrende Straßenbahn, und ziemlich außer Puste habe ich es gerade noch geschafft. Das war doch schöner! Und gefreut habe ich mich, daß ich mich doch nicht umsonst anständig angezogen habe."

Frau Dora F.: Nach dem Abendessen kommt Gabriele in voller Kriegsbemalung, das "Wollene" gegen das "Seidene" vertauscht, in mein Arbeitszimmer, schafft unwahrscheinlich schnell eine vollendete Unordnung unter lauter Sachen, die sie gar nichts angehen, bringt meine mit einen abstrakten Thema beschäftigten Gedanken heillos durcheinander und verschwindet mit "Tschüß" aus der Tür. Das heißt, sie will verschwinden. Aber es ist gleich 10 Uhr. Ich erwische sie noch auf dem Flur: "Wohin gehst du denn?"

"Na, aus natürlich, das siehst du doch." (Draußen pfeift es.)

"Wohin denn, wenn ich fragen darf."
"Ach, wir wissen noch nicht... wir haben mal wieder Lust, 'n bißchen zu tanzen."
"Wir? Mit wem hast du dich denn verabredet?"
"Aber hör mal! Mit Peter!" (Draußen pfeift es

lauter.

lauter.)
"Es ist doch schon 10 Uhr."
"Vorher ist doch nichts los. Da ist es stinklangweilig. Das weißt du doch." (Woher wohl?)
"Warum fragst du nicht, ob du so spät noch
weggehen darfst?"
"Darfst! Außerdem habe ich mich doch schon
mit Peter verabredet."
"Und vorher?"
"Da hab" ich nicht dran gedacht. Sicher warst

"Und vorher?"
"Da hab' ich nicht dran gedacht. Sicher warst du auch gar nicht da . . . oder in Gedanken. Dann hörst du sowieso nicht zu. Vielleicht habe ich es dir sogar gesagt. Das kann man alles gar nicht wissen

nicht wissen."
(Draußen pfeift es ungeduldig.)
"Ich muß jetzt weg. Der arme Peter wartet! Du weißt doch, daß ich nicht gern unpünktlich bin."
"Wann kommst du denn zurück?"
"Weiß nicht. Hängt davon ab, ob's nett ist oder

"Du mußt unbedingt die letzte Bahn nehmen." "Mal sehen. Sonst schlaf" ich bei Inge. Tschüß!" Auf und davon.

Das Arbeitszimmer erscheint mir plötzlich sehr leer. Ich stelle das Radio an: "Ein Walzer für dich . . ." nein, nicht für mich, für Gabriele. Ein paar einsame Schritte im Dreivierteltakt machen

mich traurig. Ich wende mich — seufzend — den abstrakten Gedanken wieder zu.

Frau Marie D.: "Ich möchte heute abend gern ein bißchen ausgehen. Ist dir's recht, ja?"

"Natürlich", sage ich. "Wohin willst du denn?"
"Wir wissen noch nicht genau, und ich wollte dich eigentlich fragen, was du meinst. Weißt du, es ist doch das erstemol, daß ich mich mit diesem Klaus Grosse verabredet habe."
"Den kenne ich wohl noch nicht, oder?" frage ich. "Nein", sagt sie. "Aber es wäre mir doch lieb, wenn du ihr kennen würdest. Ich hab' ihm gesagt, er soll mich abholen kommen. Da kannst du doch so ganz zwanalos . ." Sie lacht. Wir wissen beide, wie wir es machen.

beide, wie wir es machen.
Und dann kommt der junge Mann. Ist nicht ganz das Richtige, finde ich, ein bißchen zu geschniegelt und selbstbewußt. Da würde ich doch gern

in mein Zimmer. "Kann ich noch schnell erzählen?"

"Ja natürlich", sage ich. Und sie erzählt. !ch habe den Eindruck, sie erzählt sehr genau, und ich bin froh darüber.

#### Die Tochter möchte sich eine Uhr kaufen, hat aber nicht genügend Geld. Was tut sie?

**Ursula A.:** "Nein", sage ich, "du kannst dir jetzt keine Uhr kaufen. Die 50 Mark habe ich ein-fach nicht übrig, und andere Dinge sind im Moment

nötiger."
"Ich halte die Uhr aber wirklich für notwendig, denn mit deiner einzigen Armbanduhr und dem Familienwecker für fünf Personen geht es doch

"Ist es solange gegangen, geht es auch noch weiter, bis andere Verhältnisse sind."
"Immer dieses Warten auf andere Verhältnisse, die schließlich doch nicht kommen! — Und diesmal wäre das Geld doch bestimmt nicht hinausgeworfen, Mutti. Die Uhr ist auch viel mehr wert als 100 Mark."

Haben sich die Einnahmen und Ausgaben, Angebot und Nachtrage erst wieder reguliert, dann bekommst du eine verchromte Sportuhr schon für

20 Mark."
"Was soll ich nun aber machen, wenn du mir die noch schuldigen 50 Mark nicht gibst? So bekomme ich die Uhr doch nicht. Bärbel hätte sie nie verkauft, wenn sie nicht so dringend das Geld gebraucht hätte."

"Verzichte auf die Uhr, laß dir das Geld zurückgeben und bezahle damit, wie vorgesehen, deine Schneiderin!"

Schneiderin!"
"Das ist es ja eben, daß Bärbel mir das Geld nicht zurückgeben kann, weil sie selbst sofort Schulden damit bezahlt hat."
"Das ist wirklich eine vertrackte Situation für mich. Denn ich muß nun als dein gesetzlicher Vormund für den Schneiderlohn geradestehen. Das wirft meinen ganzen Etat um, weil deine Schneiderin Sache deines Taschengeldes ist."
"Und was soll nun geschehen?"

"Dann bitte Bärbel, daß sie wartet, bis du weitere 50 Mark zusammengespart hast!"
"Aber das geht doch nicht, weil sie nächste Woche für immer in den Westen geht und es ewig dauert, bis ich wieder 50 Mark habe."
"Dann mußt du deine 50 Mark eben schießen lassen. Sieh' es als Freundschaftsdienst an, daß du ihr die Schulden bezahlt hast — oder letzten Endes ich. Teure Freundschaft! Aber das Lehrgeld ist nun einmal bezahlt, so daß in weiteren Fällen vorher beratschlagt wird, welche Summe wofür ausgegeben werden kann. Schließlich bespreche ich auch mit euch, ob zur Zeit Brot, Kerzen oder Dauerwellen am nötigsten sind."

Frau Dora F.: Als Gabriele eines Tages das "Akademische Viertel" um ein dreifaches überstiegen hatte, warf sie einen angeekelten Blick (so daß ich ihr am liebsten das ganze Gaskontingent zu Füßen gelegt hätte) auf die kalt gewordenen Bratkartoffeln: "Hätte ich bloß meine Uhr nicht wieder verkloppt", murmelte sie. Ihre Uhr? Die hatte ihr doch vor etwa dreieinhalb Jahren in meiner Gegenwart ein ausländischer Uhrensammler vom Arm genommen! Seither war es ihr Wunsch gewesen, eine neue zu besitzen. Wie aber kann man "verkloppen", was man gar nicht hat? "Hast du neulich nicht gesehen, daß ich mal 'ne

man gar nicht hat?
"Hast du neulich nicht gesehen, daß ich mal 'ne
Uhr um hatte?" Nein, ich hatte es nicht. (Der
uhrenbebänderte Arm wird wohl nicht allzu auffällig in meinen Blickwinkel gerückt worden sein.)
"Der Peter hatte mir seine nämlich ganz billig
verkauft. Aber ich habe ihm nur die Hälfte bezahlt . . Zigaretten und so, weißt du. Und vor
allem die Blumen für dich. (Das mußte, entwaffnend, kommen!) Und am 1. hab' ich ganz wenig
ausgezahlt bekommen, weil ich Vorschuß genommen hatte. Na, und dann immer Peter sehen und

die Schulden bei ihm! Da hab' ich die Uhr eben wieder verkloppt und dem Peter gleich sein Geld

"Und warum hast du Peter die Uhr nicht wieder zurückgegeben? Nun habt ihr doch beide keine Uhr mehr."

"Das wäre doch peinlich gewesen. Ich hab' ihm lieber gesagt, ich hätte sie verloren. Außerdem wäre ich gar nicht auf die Idee gekommen."

"Und warum bist du nicht zu mir gekommen? Ich

"Daran habe ich auch nicht gedacht. Es hätte die Sache auch zu sehr kompliziert, und womöglich hättest du dich sogar aufgeregt. Es ist nur ... nun immer die kalten Bratkartoffeln . . . Peter sagt übrigens, er hätte eine billige Quelle für Uhren.

Frau Maria D.: "Meinst du, daß ich mir eine Uhr kaufen sollte?" fragt Regine.

"Gebrauchen könntest du sie schon", sagte ich. "Es kommt nun daraut an, wie teuer sie ist." "100 Mark", sagt sie. "50 habe ich noch. Kannst du mir die anderen 50 Mark borgen, so ein biß-

chen langfristig?"
Es fällt mir im Augenblick schwer, und ich überlege. "Die Hälfte — also 25 Mark — kann ich dir gleich geben, die schenke ich dir dazu", sage ich. "Na, herrlich", ruft sie, "vielen Dank".
"Und für die anderen 25 Mark werde ich eben

ein Kleid mehr nähen, und du hilfst mir ein paar Abende dabei, ja? Ich lasse es mir im voraus bezahlen, das ist zwar nicht angenehm, aber einmal geht es schon!"

Regine ist einverstanden, wenn sie auch im Moment ein etwas bedriptes Gesicht macht wegen der Unannehmlichkeit, die für mich entsteht. "Es geht wirklich", muß ich sie beruhigen. Und dann wird es so gemacht, ganz einfach.

Na, was sagen Sie als Mutter zu diesen drei Töchtern? Was würden Sie sagen, wenn das Ihre eigenen wären? Finden Sie nicht auch, daß die erste reichlich sprunghaft ist, voller Opposition, halb kindlich bilflos. halb erwachsen selbständig, dabei irgendwie gutmütig und hilfsbereit und mit durchaus ernsteren Ambitionen? Und die zweite? Sie ist ein sogenanntes kleines Biest, aber ein nettes, charmantes und tut ganz einfach und egoistisch immer das, was sie will, ohne dabet herzlos zu sein, im Gegenteil. Die dritte dagegen ist in erster Linie geradezu rührend rücksichtsvoll, lieb und verständig. Trotzdem ist sie in gewisser Weise noch am kindlichsten, weil sie die stärkste Anlehnung an die Mutter hat und als Eigenpersönlichkeit noch am unausgesprochendsten ist. Sie stellt – von der Mutter aus gesehen, sicherlich den idealunkomblizierten Fall dar.

Die drei Mädchen sind so, wie junge Mädchen immer waren und sein werden: voll widersprechender Eigenschaften balancieren sie auf messerschmalem Pfad an Abgründen vorbei, tun mit totsicherem Instinkt das Richtige, um im nächsten Augenblick etwas Verkehrtes zu machen. Was aus ihnen wird, weiß niemand. Das hängt vom Zufall ab, von den so oder so gearteter Einflüssen. Im Augenblick hat noch die Mutter den stärksten Einfluß, wenn nicht doch schon der Mann, oder die Männer, bzw. das männliche Element, das diese Mädchen zuhause vermissen, da der Vater fehlt.

Und die Mütter? Ja, die Mütter! Jede von ihnen glaubt natürlich, es mit der Erziehung ihrer Tochter ganz richtig anzufangen. Die eine in der braven biederen Form, ganz wie früher, in Erinnerung an die eigenen Kindheits- und Lehrjahre. Da spukt der erhobene Zeigefinger, gegen den die Tochter wie elektrisiert angeht.

Die zweite Mutter ist modern und läßt der jungen Dame volle Freiheit, voll fatalistischen Glaubens an deren guten Kern. Das kann schief gehen, aber es braucht nicht. Der gewisse geniale Schwung, den diese Mutter und Tochter gemeinsam in ihrer Lebensführung haben, ist ein starkes Bindemittel, wenn er sie auch

#### O daß sie ewig grünen bliebe







Aufnahmen: Leonard Kosmir-Hecht, Kindermann

rein äußerlich häufig auseinanderführt. Das Vertrauen, das die Mutter offensichtlich zur Jochter hat, mag auf der Annahme beruhen: sie ist mir ähnlich.

Bei der dritten Mutter, die — unter uns gesagt — schon etwas älter ist, Ende Vierzig, gibt es kaum Schwierigkeiten, die aus den täglichen Ereignissen erwachsen. Hier ist alles klar und einfach. Die Mutter tut weder zu viel, noch zu wenig. Sie selbst scheint wohl temperiert zu sein, und darum ist es die Tochter auch, und das Verhältnis zwischen beiden ebenso.

Wir wollten jedoch keine tiefen psychologischen Untersuchungen anstellen. Es sei nur kurz gemutmaßt: Die Töchter sind also die gleichen jungen Mädchen wie früher, die Mütter sind auch die gleichen Mütter wie immer, nur mit dem Unterschied, daß sie aus einem normal häuslichen Leben herausgerissen sind. Diese Tatsache braucht sich keineswegs negativ auszuwirken, jedoch ergeben sich daraus zeitbedingte Schwierigkeiten, die überwunden werden müssen. Erstens haben die Mütter weniger Zeit für ihre Kinder ein wichtiges Moment -, zweitens müssen sie sich nicht nur ein sogenanntes Privatleben neu zimmern, sondern zugleich ein streng beruflich ausgerichtetes Dasein führen. In dem Maße, wie sie selbst mit ihren eigenen Sorgen zurande kommen, fallen oder steigen die Sorgen um die große Tochter. Eine Mutter in dieser Situation muß also wirklich einmal allen Mut zusammennehmen — nein, nicht einmal, sondern dauernd um ein sogenannter "ganzer Kerl" zu sein, sprich: eine trotz Alleinseins und vielerlei Probleme ausgeglichene Frau, die genau weiß, was sie will.

Das ist ein mühsames Beginnen - wir geben es zu. Aber wer es nicht versucht, und wem es nicht gelingt, der darf sich nicht wundern, wenn er - bzw. sie - große Sorgen mit der großen Tochter hat . . .

#### Die O-SUSANNA-Story

dertfachte sich, begriff jede entstehende Lücke in der geordnet abschnurrenden Regelmäßigkeit des Betriebes — noch ehe sie vollends klaffte. Überall Waren ihre raschen Hände, überall ihre ermunternde Stimme und der noble Blick aus den grauen Augen. Sanna wirkte. Manchmal fast Wunder. Ihr Acker grünte! Ihr Acker blühte! Ihr Acker gab Frucht her! Suß trug nun keine krachend steife Schürze mehr mit Festons um den Busenlatz, sondern den Kittel und das Häubchen, mit den Emblemen ihres hohen Amtes. Überflüssig zu bemerken, daß die Patina ihrer vollreifen Weiblichkeit über ihrer Zügen lag, Wenn auch jetzt niemand Notiz davon nahm. Sanna erfüllte sich, Sanna war glücklich! Sanna stand im Zenit ihrer Entfaltungsmöglichkeiten überhaupt und wenn ihre Pfleglinge pfiffen oder summten: "O Susanna, wie ist das Leben doch so schön...", was geschah, um sie heranzurufen . . . so fand Sanna auch, es wäre an dem!

Selbst der brummige alte Oberarzt mochte sie auf seine Weise leiden. "Wo trollt sich denn das Pellkartoffelgesicht herum, wenn man es mal ausnahmsweise braucht", konnte er markiert grimmig stöhnen. Und Sanna flog ...

Dann kam diese Nacht mit dem plötzlichen Beschuß.

Man schaffte die Versehrten, so gut es ging, in den Keller. Als die Suß eben den kleinen beinamputierten Franz bis unter den Torbogen bugsiert hatte, sagte die Vorsehung in Gestalt eines zerklüfteten, glühenden Eisenbrockens: "Stopp, Suß!" Worauf sie umfiel wie ein Stück Holz. — Der kleine achtzehnjährige Franz stürzte mit ihr. Er schrie und jammerte mit seiner schmerzenden Beinwunde so lange, bis Hilfe kam. Sein blonder Knabenschädel lag auf Sannas Brust. Über den Kittel mit den hohen Emblemen rann Blut. Sanna war tot.

Alle gingen mit auf den Notfriedhof, die humpeln, gehen oder auch nur auf dem Arm des anderen daherzockeln konnten, um ihr eine Handvoll fremdländischer Erde nachzuwerfen und sie einzubuddeln. Hinterher waren sie eine recht stille Humpelschar, diese Objekte eines stehengebliebenen, ach so liebenden Herzens. Vielleicht pfiff der kleine Franz noch manchmal: Susanna . . ." vor sich hin, doch dann verstummte er rasch. Der zweite Teil schien seine Gültigkeit verloren zu haben.

Frau Müller war infolge der Mangelerscheinungen von Konfekt und Konfitüren wieder zu einer gängigen Konfektionsnummer geworden. Sie war es, die am heftigsten um ihre Sanna weinte und sich dabei vornahm, dem Fritzchen eine Mutter zu sein.

Der kleine Franz hatte ihr auf seinen Krücken die Nachricht überbracht und in seinem unsentimentalen Soldatenjargon treuherzig geäußert: die Suß habe "ein Ding verpaßt bekommen und sei sofort hin gewesen", worauf Frau Müller laut aufschluchzte, sich bekreuzigte und jammerte: "Ohne die Sakramente empfangen zu haben! — O wie hart!"

Als sie jedoch den Augen des kleinen Soldaten begegnete, schwieg sie betroffen still.

Von Pit, dem Koch, hat man nie mehr etwas gehört.

Fritzchen, vom Stamme der Kartoffelkeime, und der junge Müller waren ausersehen, im zweiten Weltkrieg ihr Leben ohne ersichtlichen Sinn hin-Zugeben. Ines ist mit ihren Kindern zu ihrer Mutter zurückgekehrt, nachdem ihr Gatte gefallen war. Herr Müller ist schon lange tot. Frau Müller — so scheint es — überlebt sie alle! Sie rollt ihre schwarzen Augen, sie weint und sie lacht, alles zu seiner Zeit, und sie klagt viel, daß sie zuwenig Süßigkeiten zu essen bekommt.

Junge gewandte Redakteurin, lebendig, geschmacksicher, einfallsreich, für Frauenzeitschrift gesucht. Angebote unter 1000 "iwag", Berlin-Grunewald.











PUPPEN MIT SCHLAFAUGEN • PUPPENWAGEN UND ROLLER MIT GUMMIREIFEN DREIRÄDER • SANDWAGEN • BUDDELEIMER • BAUKÄSTEN • SPIELE • BILDERBÜCHER



AM BAHNHOF WILMERSDORF Ausgang Bernhardstraße



Umarbeitungen alter Schmuckstücke in moderne Formen

8ERLIN-STEGLIZ / STUBENRAUCHPLATZ 2 an der Flora- Ecke Schlodstraße Ruf: 72 26 07

ANZEIGEN-VERWALTUNG



ationale Werbe- und Anzeigen-Gesellschaft mbH.

BERLIN - GRUNEWALD, BISMARCKPLATZ

FRANKFURT A. M., EYSSENECKSTRASSÉ 31 Telefon 555 09

### WURIOSITEN

Ein Angestellter einer norditalienischen Weinfirma erklärte nach seiner Entlassung, er werde sich auf eine Weise rächen, die seinem früheren Arbeitgeber teuer zu stehen käme. Er hielt Wort. Er ertränkte sich in einem großen Weinfaß, aus dem seine Leiche erst zehn Tage später geborgen wurde. Der Firma entstand durch diesen Racheakt ein Schaden von acht Millionen Lire.

Küssen ist zwar keine Sünde, es kann aber nach juristischer Auffassung ein tätlicher Angriff sein, erfuhr Ioni Texakes, ein Angestellter in Detroit, vor Gericht. Seine Sekretärin hatte ihn verklagt, weil er sie im Betrieb "heftig geküßt" hatte. Sie habe ihm eine Ohrteige verabfolgt und den Dienst quitfiert.

Einen überzeugenden Grund für das neuerdings festgestellte Fehlen von Knöpfen in den Sammelbüchsen der englischen Klichen fand der Vikar von Wimbledon, Ihr Fehlen sei nicht der Erkenntnis zuzuschreiben, daß das Hinsinwerfen von Knöpfen in die Büchsen eine sündhafte Handlung sei, meinte der Vikar, aber Knöpfe seien jetzt teurer als Pennies

Vor dem Kriegsgericht in Kuala Lumpur mußte sich kürzlich ein Maior der britischen Armee verantworten. Die Anklage lautete auf Trunkenheit und ungebührliches Benehmen in einem Mitchausschank.

Wegen "leidenschaftlicher und brutaler" Zeichensprache reichte die 25jährige Taubstumme Anna di Cecco aus New York die Scheidungsklage gegen ihren ebenfalls taubstummen 30 Jahre alten Mann ein. Frau di Cecco erklärte vor Gericht, sie könne die ständigen Beleidigungen ihres Mannes, der sie seit sechs Jahren auf diese Weise anspreche, unmöglich länger ertragen.

"Ein Scheidungskuchen" ist der neueste Schlager der New Yorker Konditoreien. Der Köchen wird nach der Scheidung von den geschiedenen Eheleuten auseinandergeschnitten und die Hälften mit den Rückseiten aufeinandergelegt. Die Rückseiten tragen das Datum der Trauung und der Scheidung sowie die Namen der Geschiedenen in Zuckerguß.



Drei Straußeneier brütelen ein Farmer und seine Frau in Calitzdorp (Südafrika) innerhalb von drei Tagen in ihrem Ehebett aus.

Die 72jährige New Yorker Millionärswitwe Betty Henderson hat die britische Politikerin Ledy Aftor zu einem Boxkampt herausgelardert. Die 68jährige Lady Astor hat nach Ansicht von Mrs. Henderson auf ihrer Amerikareise im vorigen Jahr die amerikanischen Frauen beleidigt. Mrs. Henderson ließ sich im Boxdreß var einer Photographie Lady Astors inverviewen und photographieren.

In 71 Sekunden verschlang ein 35jähriger Landarbeiter aus Madrid auf. Grund einer Wette einen vier Pfund schweren Napfkuchen. Anschließend verspeiste der hungrige Spanier 50 Stäcke Gebäck und trank drei große Tassen Schokolade.

Christopher Baigumi, 60jähriger Vater von sechs Kindern, inserierte in einer New-Yorker Zeitung: "Ich heirafe jede Frau zwischen vierzig und fünfzig Jahren, die mich versteht und zehnicusend Dollar besitzt."

Wöhrend einer Vollsitzung verirrte sich eine Taube durch ein offenstehendes Fenster in den Sitzungssaal des bayerischen Landiages. Zwischenrufe "Der heilige Geist" und "Die Friedenstaube" scheuchten sie wieder ins Freie.

Wegen "Schmuggelns von Luxusartikeln" mußte sich ein schwedischer Arzt vor einem dänischen Gericht verantworten, weil er in seinem Koffer einen Totenschädel mit nach Dänemark gebracht hatte

Ein Massenverbrauch an DDT-Pulver wurde beim diesjährigen Kangreß der Nacktkulturfreunde im Sunshine-Park (New Jersey) verzeichnet. Die Mücken ließen sich jedoch nicht einschüchternwährend der Hauptversammfung kam es zu einer Massenflucht der nackten Kongreßieilnehmer.

Kathlean Willsor, Verfasserin des amerikanischen Best-Sellers "Forever Amber", erklärte vor einem New Yorker Gericht, die Abenteuer ihrer Romanheldin seien gar nichts gagenüber den Qualen, die sie als sechste Frau des Jazzkapeilmeisters Artie Stow hälfe durchmachen müssen. Shaw



hätte sie auf einer Bahnstation verprügelt und ihr seit langer Zeit die Einkünfte ihres Buches vorenthalten. Der Kapellmeister war vorher mit den Filmstars Lana Turner und Ava Gardner verheinatet. Er hatte gegen seine sechste Frau Scheidungsklage erhoben, weil sie sich geweigert habe, Kinder zu bekommen.

Ein halbes Jahr lang suchte der amerikanische Senator Philip G. Bawker das "seltene Müdchen, das die Eigenschaften einer ausgezeichneten Kächin, eines brillanten Gesprächspartners und einer angenehmen Persönlichkeit in sich vereinigt und ihm ab und zu einen Nachtausgang gestattet". In der 35 Jahre alten Margit Lunds, einer gebürtigen Norwegerin, fand er jetzt seine vollkommene Gattin.

Der junge Kollege wird noch beträchtlich an sich feilen müssen", urteilten Mitglieder des westdeutschen Schriftstellerverbandes über zwei Gedichte, die ihnen anläßlich eines kritisch-anonymen Leseabends in Düsseldorf vorgelegt wurden. Der "junge Kollege" hieß Wolfgang von Goethe. Unbemerkt hatte der Veranstalter des Abands zwei seiner weniger bekannten Gädichte unter die Einsendungen gemischt.

Etispaare mit Kindern werden seit einiger Zeit auch in Dänemark bei der Wohnungsvermittlung bevorzugt. In Kopenhagen mehren sich die Fälle, in denen Brautpaare bereits vor der Ehe die Vorbedingungen für die Wohnungs-



Für des Jahr 1960 oder 1961 sagt der Finne Aare Veldejoff eine große Sintflut voraus, die 700 Tage anhalten wird. In einer Anzeige in der finnischen Zeitung "Huvudstadsbladet" fordert er das finnische Volk auf, einen Fonds von 2 Milliarden Kronen für den Bau einer Flotte zu, sammein.

Eine "Währungsreform-Not-Eßgemeinschaft Polyphagia" wurde von Göttinger Studenten gegründet, um "unabhängig von den Gaststätten der Stadt das Semesterende zu erreichen". Polyphagia ist die medizinische Bezeichnung für abnorme Gefräßigkeit.

Vier Krokodile, zwei Elefanten, sieben Büffel, ein Löwe, fünf Leoparden, drei Nilpferde, zwei Nashörner, einige Antilopen, ein Wasserbock, das war die Jagdbeute der dreizehnjährigen Großwildjägerin Elaine Monesmith aus Dayton, Ohio. Sie halte ihren Vater, einen Maschinenfabrikanten, auf einer zweimandigen Jagdexpedition in den belgischen Kongo begleitet.

rierren und Damenbekleidung aus minderwertigen Geweben, Holzschuhe, deren Sohlen mit führ Nägeln befestigt sind, Besen, die nicht kehren, Waagen, die nicht wiegen, Schlüssel, die nicht schließen und andere Schundwaren wurden auf einer Wanderausstellung in Sachsen gezeigt. Die Ausstellung soll unter dem Motto "Wertvolle Ware, größerer Export, besseres Leben" die Ostzoneinwirtschaft zu höhecen Leistungen anspornen.

Fast gleichzeitig wurden zwei Männer in zwei benachbarten Straßenzügen Westlandons vom Blitz getroffen. Beide Häuser trugen die Nommer dreizehn.

Das norwegische Armee-Oberkommando halte kürzlich den Posten des Chefs des norwegischen Haeres neu ausgeschrieben. Es meldeten sich vier Bewerber; drei Oberste und — ein Fäharich.

Ein Farmer in Kapstadt, der seinen allen Wagen nach 15 Jahren verkauft und sich dofür ein hochmodernes Stromlinienkabriolett zugelegt hatte, stieß bei der ersten Ausfahrt mit einem anderen Wagen zusammen. Das hochmoderne neue Kabriolett wurde völfig zertrümmert, während der andere Wagen mit ein paar Schrammen davenkam. Der andere Wagen war sein altes Aufo.



Gegan zweitausend Dollar Kaution wurde der wegen Anstiftung zum Mord angeklagte 24jährtiga S. Young aus Stillwater im amerikanischen Staat Pensylvania aus der Untersuchungshaft entlassen. Young halte einen Nachbarn gebeten, seine Mutter umzubringen und ihm dafür fünftausend Dollar von der zu erwartenden Versicherungssumme geboten. Der Nachbar hatte die Polizei verstätidigt. Nachdem Young vierzehn Tage im Gefänghis gesessen hatte, erschien die Mutter vor Gericht und hinterlegte zweitausend Dollar, um ihren Sohn wieder freizubekommen.

"Kirche zu verkaufen, komplett, abet reparaturbedürftig", verkündet ein Schild am Portal eines bombengeschädigten Gotteshauses in der englischen Stadt Lambeth.

Mehrere Offiziersuniformen der Luftwaffe eine braune und eine schwarze Parteiuniform. Pflegerübzeichen, EK's und Ritterfreuze felhweise aus Privathesitz wurden kürzlich in einem Anzeigenblatt in Linehoe gesucht. Das dorfige Staditheafer plant die Aufführung von Zuckmayers "Des Teufels General".

Zeich pungen: Urset Kießling